Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 5.40 Mark
vierteljährlich. Bei Postbezug 5.40 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 20 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 29 — Herford, Mittwoch, den 4. Februar 1920 — 30. Jahrgang

Erstes Blatt.

Der Pyrrhussieg der Entente.

Dem übermütigen, bramarbasierend sich überschlagenden Siegesrausch der Verbandsmächte folgt langsam aber mit der Sicherheit einer Naturnotwendigkeit der grausam ernüchternde Katzenjammer. Um das eine stolze und waffengewaltige Deutschland auf die Knie zu zwingen, hat eben die ganze Welt sich in einer alle Kräfte bis zum äußersten überspannenden Anstrengung so vollständig erschöpfen müssen, daß der mehr als fragwürdige Sieg die Sieger selbst an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Rettungslos werden sie von ihm verschlungen werden, wenn sie es nicht noch in letzter Minute lernen sollten, ihrer wahnwitzigen Vernichtungswut sehr kräftige Zügel anzulegen. Was sie anscheinend für einen besonders fein eingefädelten, von der durchtriebensten Staatsweisheit eingegebenen Trick gehalten haben, nämlich die gewissenlose Entfesselung der niedrigsten Masseninstinkte mit dem Zweck, das im Felde auf ehrliche Weise unbesiegbare deutsche Heer von innen zu zermürben, das schlägt nun nicht zuletzt zu ihrem eigenen Unheil aus: die unheimlichen, lediglich der Zerstörung dienenden Geister der Tiefe, die sie in kurzsichtiger Verblendung riefen und nach Kräften begünstigten, und die sie nun nicht mehr loszuwerden vermögen, zehren mit unersättlicher Gier an ihrem eigenen Mark.

Alle diese sogenannten Sieger ohne Ausnahme seufzen und winden sich unter derselben furchtbaren Last, die sie uns allen aufzubürden gedachten. Ueberall erzittern die inneren Verhältnisse der Länder unter einer unerträglichen Spannung der politischen so gut wie der wirtschaftlichen Verhältnisse, überall wanken die Regierungen, in denen sich die Kriegshetzer bislang noch halten konnten, überall wächst die Teuerung mit bedrohlicher Unaufhaltsamkeit ins Ungemessene, überall hat die Finanzlage so unhaltbare Formen angenommen, daß die Valuta ständig in bisher nie gekanntem Maße und mit zunehmender Schnelligkeit sinkt. Man glaubte, vornehmlich der deutschen Regierung einen schweren Vorwurf wegen der unbedenklich fortgesetzten Herausgabe ungedeckten Papiergeldes machen zu sollen, aber die Regierung handelte nur unter dem unwiderstehlichen Druck einer Notlage, der im Augenblick beim besten Willen nicht anders beizukommen war. Und aus ganz dem gleichen Grunde hat sich auch die französische Regierung zu demselben verhängnisvollen Aushelfsmittel einfach gezwungen gesehen. Ja nach dem beachtenswerten Urteil hervorragender Sachverständiger zirkuliert in Frankreich, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, mehr Papiergeld als in Deutschland. Wenn daher der gesamte deutsche Kredit zusammenbrechen sollte — und diese Möglichkeit rückt bei der rücksichtslosen Fortsetzung der bisherigen Ententepolitik in immer bedrohlichere Nähe — dann würde im unmittelbaren Anschluß daran auch Frankreich dem Zusammenbruch nicht entgehen.

Doch auch auf Deutschland und Frankreich allein könnte eine solche Katastrophe bei dem engen Ineinandergreifen der Weltwirtschaft nicht beschränkt bleiben, sogar England müßte alsbald in den allgemeinen Wirbel mit hineingezogen werden. Zuzugeben wäre ja freilich, daß England es mit Hilfe einer wohldurchdachten Kriegssteuergesetzgebung verstanden hat, seine Volkswirtschaft während des Krieges im vollen Umfange aufrecht zu erhalten. Obgleich jedoch infolgedessen die Preissteigerung dort im allgemeinen bemerkenswert geringer war als bei uns, sinkt auch der englische Wechselkurs ständig weiter, und zwar hauptsächlich, weil auch dort schon heute nicht weniger als sieben Milliarden Papiergeld im Umlauf sind. Für Frankreich würde es nur eine Rettung geben, wenn nämlich Deutschland alles zahlte, und eben das wird Deutschland unter den obwaltenden Verhältnissen niemals können. Der Zusammenbruch Deutschlands aber müßte den Zusammenbruch Frankreich und damit ganz Europas nach sich ziehen.

Ganz Europa also bedarf aufs dringendste der finanziellen Hilfe, und diese Hilfe kann nur von Amerika kommen: Solange jedoch der Friedensvertrag von Versailles unverändert in Kraft bleibt, solange wird Amerika diese Hilfeleistung versagen, daran kann heute ein Zweifel nicht mehr bestehen. Das beginnen in den uns feindlichen Ländern auch immer weitere Kreise der Bevölkerung klar einzusehen. Wenn dort die Mißbilligung dieser einfach Unmögliches von Deutschland fordernden Friedensbedingungen immer allgemeiner wird, so bemüht man sich um ihre Revision ganz sicher nicht um unserer schönen Augen willen, sondern die letzte Triebfeder aller dahin gehenden Bestrebungen bildet allein die nur zu berechtigte heillose Angst vor dem eigenen Untergang. Bezeichnend für die Stimmung beispielsweise in Italien ist ein Leitartikel des „Corriere della Sera", der für eine schleunige Revision des Versailler Friedensvertrages eintritt, Polen den Friedensschluß mit Sowjetrußland empfiehlt und die Zulassung Deutschlands und Rußlands zum Völkerbund fordert. Es gibt keinen Völkerbund ohne Rußland und Deutschland, schreibt das einflußreiche konservative Blatt. Und wir dürfen hinzufügen, Amerika wird niemals einem Europa zu helfen geneigt sein, das von einem Völkerbund als dem sogenannten Organ des Weltfriedens beherrscht wird, in dem England unbestritten die Führung hat, um diesen angeblichen Völkerbund lediglich zur Durchführung seiner Sonderinteressen zu benutzen. Da.

Heimkehrer.

Scapa-Flow-Leute.

T.U. **Berlin**, 4. Febr. (Drahtmeldung.) Gestern abend 10 Uhr 15 Min. trafen, aus Wilhelmshaven kommend, 198 Scapa-Flow-Leute auf dem Schlesischen Bahnhof in Berlin ein. Unter ihnen befanden sich 70 Berliner. Die übrigen, zum größten Teil Schlesier, setzten ihr Weiterreise nach der Heimat fort.

Die Minister im besetzten Gebiet.

wtb. **Köln** a. Rhn., 3. Febr. Im Rathaus fand heute vormittag ein Empfang der preußischen Minister statt. Der Oberbürgermeister sagte in seiner Begrüßungsansprache u. a., das Rheinland stehe zwar unter fremden Druck, doch gebiete es die Gerechtigkeit zu sagen, daß die oberste britische Verwaltung Verständnis und sogar ein teilnahmsvolles Mitgefühl für das Rheinland gezeigt habe. Das Los des Rheinlandes sei doppelt schwer für eine freiheitlich gesinnte Bevölkerung. Ministerpräsident Hirsch erklärte darauf u. a.: Genau wie die Reichsregierung wird die preußische Staatsregierung Einspruch erheben gegen die Maßnahmen, die mit dem Friedensvertrage nicht vereinbar sind. Nicht nachdrücklich genug kann die Staatsregierung warnen vor all der Versuchen, die Rheinlande loszutrennen von ihrer staatlichen Zugehörigkeit in der Hoffnung, somit Ziele zu erreichen, die letzten Endes doch nur durch die Trennung vom Reiche verwirklicht werden könnten. Die daraus erwachsenden Gefahren wollen wir gemeinsam mit Ihnen bannen, es ist nicht richtig, daß das Bedürfnis nach der staatlichen Umformung am Rhein begründeter wäre als irgendwo sonst. Andererseits kann darüber kein Zweifel sein, daß die staatliche Umformung, wie sie im werdenden Staatsrecht des ganzen deutschen Rheins sich zu gestalten beginnt doch den Versuch machen würde, den Ländern dasjenige an kultureller Eigenart zu nehmen, das sie mit Recht für sich fordern dürfen. Das gilt für jeden deutschen Gau gleichmäßig.

Abgestürztes Flugzeug.

Vier Tote.

T.U. **Dessau**, 4. Febr. (Drahtmeldung.) Bei dem Dorfe Klein-Kühnau stürzte ein mit 4 Personen besetztes Flugzeug aus großer Höhe ab, wobei alle Insassen den Tod fanden.

Neuneinhalbstunden-Tag!

Zürich, 2. Febr. Wie der Pariser Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung" meldet, ist in Frankeich heute fast allgemein die Einsicht zum Duchbruch gekommen, daß nur durch vermehrte Anstrengung des einzelnen wie der Gesamtheit die jetzige schwere wirtschaftliche Not des Landes überwunden werden könne. Es erscheine unsicher, ob sich die Achtundvierzigstundenwoche auf die Dauer werde halten können; vielmehr sei schon eine Anzahl von Industrien zum Neuneinhalbstundentag zurückgekehrt, und zwar in vollem Einverständnis mit ihrer Arbeiterschaft, deren Wunsch heute nicht Arbeitsverkürzung sei, sondern das Verlangen nach einem hohen Verdienst und nach Erreichung von Ersparnissen.

Preußische Landesversammlung.

dd. **Berlin**, 3. Febr. (Eig. Meldung.)

Die preußische Landesversammlung erledigte heute zunächst kleine Anfragen. Aus den Antworten ist hervorzuheben, daß die Beteiligung der Staatsbühnen am Bühnenkartell bei der nächsten Reichstheaterkonferenz geregelt wird. Ferner: in einem Falle ist durch die Regierung in Potsdam die Namensänderung eines Gesuchstellers namens Abrahamsohn verhindert worden und diesem nahegelegt worden, sich Rosenfeld, Morgentau, Fechs, Hirsch oder ähnlich zu nennen, einen rein christlichen Namen wie Schmidt könne er nicht erhalten. Die Regierung hat den betreffenden Beamten zur Verantwortung gezogen; die Namensänderung ist ferner an das Justizministerium übergegangen. — Einen Antrag des Abgeorneten Freiherrn von Wangenheim (Dnatl.) eine Hilfeleistung für die Ueberschwemmten an der Elbe und der Weser verwies das Haus nach kurzer Begründung durch den Antragsteller, der namentlich Roggen und Weizen für die durch Fortschwemmung ihrer Wintersaaten geschädigten Landwirte forderte, an den Staatshaushaltsausschuß — dann wurde die Beratung der Anträge über das Arbeitsrecht für Hausangestellte fortgesetzt. Nach kurzen Ausführungen der Abg. Frau Arendsee (U. S.) und des Abg. Dr. Köhler nahm das Haus einen Antrag des Handels- und Gewerbeausschusses an, der eine neuzeitliche reichsgesetzliche Regelung des Arbeitsrechts der Hausangestellten (Annahme einstimmig), unter Berücksichtigung der Wünsche der Hausangestellten, der Eigenart des häuslichen Dienstverhältnisses und eines gesunden Familienlebens (gegen die beiden sozialdemokratischen Gruppen). Es folgt der Gesetzentwurf über Abänderung des Forstdiebstahlgesetzes vom 15. April 1878, der erhebliche Milderung in der Handhabung des Gesetzes durch den Richter ermöglicht. Das Haus verwies das Gesetz nach kurzer Aussprache an den Rechtsausschuß. Auch der Gesetzentwurf über die Umlegung von Grundstücken, der die Zersplitterung des Grundbesitzes zu seiner besten wirtschaftlichen Ausnutzung beseitigen soll, wird nach kurzer Aussprache dem Siedlungs-Ausschuß überwiesen.

Bei der Weiterberatung des Gesetzentwurfes über den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk forderte Abg. Dr. Jordan (Dem.) die Ansiedlung von Deutschen, nicht an Polen; Abg. Tegeder (D. V.) begrüßte die Bestimmungen, nach denen den Bergarbeitern nicht mehr ein Barackenleben zugemutet wird. Abg. Martin (Dn.) verlangte weitgehende Berücksichtigung des Handwerks; Abg. Hirtsiefer (Z.) wartet eine raiche Erledigung der Vorlage und Abg. Kahl (Soz) legte auf Einführung von Schnellbahnen im Ruhrbezirk besonderen Wert, da Straßenbahnen schon in Masse vorhanden seien. Die Vorlage wurde einem Sonder-Ausschuß von 27 Mitgliedern überwiesen. — Dann vertagte sich das Haus auf Mittwoch 12 Uhr. Förmliche sozialdemokratische Anfrage über die Landarbeitermaßregelungen in Pommern. Schluß 5½ Uhr.

wtb. **Berlin**, 3. Febr. Der Aeltestenrat der Preußischen Landesversammlung hat beschlossen, morgen Mittwoch die sozialdemokratische und die deutschnationale Interpellation über die Gütersperre in Polen und die sozialdemokratische Interpellation über die Landarbeitermaßregelungen in Pommern auf die Tagesordnung zu setzen. Am Freitag will das Plenum für die Dauer von 10 Tagen die Sitzungen unterbrechen, um den Ausschüssen, namentlich dem Ausschuß Groß-Berlin Zeit zur Förderung ihrer Arbeiten zu geben.

Deutsches Reich.

Münster, 3. Febr. Das außerordentliche Kriegsgericht in Wesel verurteilte den bereits als Rädelsführer bei dem Aufruhr in Sterkrade zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilten Bergmann Wilhelm Bludau aus Sterkrade wegen Beteiligung an dem Aufruhr in Hamborn am 12. Jan. zu 8 Jahren Zuchthaus. Weiter wurde der Arbeiter Artur Preuß, der sich bei den Plünderungen in Hamborn an die Spitze eines bewaffneten Haufens gestellt und beim Einschlagen der Fensterscheiben und Entwaffnen der Polizeibeamten besonders hervorgetan hatte, zu 8 Jahren Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 10 Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

wtb. **Dortmund**, 3. Febr. Im Einvernehmen mit dem Reichskommissar Severing hat das Wehrkreiskommando in Münster die „Dortmunder Zeitung" auf einige Tage verboten. Grund des Verbotes ist ein Artikel vom 30. Januar „Schafft Kohlen", der nach Angabe des Wehrkreiskommandos geeignet sein soll, Beunruhigung in der Bevölkerung hervorzurufen.

Berlin, 3. Febr. Die Preußische Landesversammlung beschloß, morgen die sozialdemokratischen und deutschnationalen Interpellationen über die Gütersperre in Polen und die sozialdemokratische Interpellation über Landarbeitermaßregelungen in Pommern auf die Tagesordnung zu setzen. Freitag wird das Plenum für die Dauer von 10 Tagen die Sitzungen unterbrechen, um den Ausschüssen, namentlich dem Ausschuß Großberlin, Zeit zur Förderung ihrer Arbeiten zu geben.

Berlin, 3. Febr. (Eig. Meldung.) Die Nationalversammlung wird am Dienstag, 24. Februar ihre Beratungen wieder aufnehmen, um bis zum 10. März die noch unerledigten Steuergesetze zu verabschieden, die am 1. April d. Js. in Kraft treten sollen.

Bis zu diesem Zeitpunkte müssen alle Steuergesetze erledigt sein, ohne erhebliche Störungen vornehmen zu können. Nach Erledigung der Steuergesetze wird die Nationalversammlung noch die neuen Wahlgesetze für Reichstag und Reichspräsident erledigen und Ende März eine längere Osterpause eintreten lassen. Der neue Etat für 1920 geht dem Hause voraussichtlich Anfang März zu. Zu dem Plane eines Parlamentsschutzgesetzes verlautet: In Regierungskreisen ist der Vorschlag gemacht, nach englischem Muster ein Gesetz der Nationalversammlung vorzunehmen, das öffentliche Versammlungen im Freien und Demonstrationszüge in einem Umkreis von einem Kilometer um das Parlament herum verbiete, um Zwischenfälle wie am 13. Januar in Zukunft zu verhüten.

wtb. **Berlin**, 3. Febr. In der Fettstelle Groß-Berlin fanden letzthin Beratungen über die Begründung einer großen Einkaufsgesellschaft für den Lebensmittelversand für Berlin und Vororte statt. Nach einer Meldung der „B. Z. am Mittag" soll diese Gesellschaft mit einem Kapital von über 100 Millionen Mark gegründet werden. Ihre Hauptaufgabe werde sein, nichtrationierte Lebensmittel, besonders Fett, aus dem Auslande zu erwerben.

Bremen, 3. Febr. Mit dem Dampfer „Bertha Horst" kamen gestern abend im Durchgangslager Bremen 67 Offiziere aus dem Lager Chateau und 646 Mannschaften, größtenteils aus dem Lager Toure an der Loire an.

Kleine Nachrichten.

Schweizer Gläubiger kündigen wegen des Sturzes des Kronenkurses ihren Vorarlberger Schuldnern die Hypotheken. Infolge der Kursdifferenz droht ganzen Gemeinden der Zusammenbruch. Der österreichische Staatskanzler hat sofort Schritte bei der Schweizer Bundesregierung unternommen.

Das badische Kultusministerium ließ die Technische Hochschule in Karlsruhe schließen, weil die Studentenschaft gegen die Berufung des Dr. Max Beyer auf den chemisch-technologischen Lehrstuhl wegen seiner jüdischen Abstammung Stellung genommen hatte. Nachdem die Studentenschaft eine Erklärung abgegeben hatte, daß sie keine Teilnahme am Berufungsrecht haben wolle, wurde die verfügte Schließung aufgehoben. Dr. Beyer hat jedoch aus persönlichen Gründen den an ihn ergangenen Ruf abgelehnt.

Die Pariser Botschafterkonferenz erklärte die Wiedereinsetzung der Habsburger für unvereinbar mit den Ergebnissen des Krieges.

Das Königtum soll in Ungarn erst nach der Unterfertigung des Friedensvertrages wiederhergestellt werden, weil die Entente die Wahl Erzherzog Josefs zum provisorischen Staatsoberhaupt nicht anerkennen würde.

Reichspräsident Ebert besuchte gestern den Minister Erzberger. Dieser will bereits morgen an der Sitzung des Steuerausschusses der Nationalversammlung teilnehmen.

Der italienische Ministerrat genehmigte einen Gesetzentwurf, der das Recht der Amnestie, das bis jetzt dem König zustand, dem Parlament überträgt.

In Oberschlesien finden sich unter den feindlichen Besatzungstruppen verkleidete polnische Bestandteile.

Die Pariser Hotels sind mit Vorbestellungen aus England und Amerika für die Tage der erwarteten deutschen Prozesse überhäuft; die Geschäftswelt erwartet eine Hochkonjunktur. (Dieser Pöbel nennt uns Barbaren! D. Red.)

T.U. **Basel**, 4. Febr. (Drahtmeldung.) Die neueinteralliierte Konferenz, die am 10. Februar zusammentritt, wird sich vor allem mit der russischen Angelegenheit, der Fiumefrage und den Friedensbedingungen der Türkei beschäftigen.

Der wahre Grund des Antisemitismus.

In einer Versammlung des Deutschnationalen Vereins in Zürich sprach der Vorsitzende Pfarrer Wegner über seine Beobachtungen und Erfahrungen auf einer Reise, die er zur Anknüpfung von Verbindungen mit den deutschnationalen Organisationen im Reich gemacht hatte. Hierbei gab er als Begründung für den Antisemitismus, der neuerdings von der Deutschnationalen Partei immer stärker betont würde, folgendes an:

„Der Antisemitismus ist für die Deutschnationale Partei ein politischer Grundsatz, der taktisch die allergrößten Erfolge verspricht. Bei der im Lande weitverbreiteten Stimmung gegen das Judentum kann man nämlich mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß auch zahlreiche Leute, die den Rechtsparteien sonst sehr fern stehen, in dieser Hinsicht auf uns hören; so gelingt es auch, viel Arbeiter gewissermaßen „hintenherum" für die Partei zu gewinnen, ohne daß sie eigentlich recht wissen, warum."

Also Wählerfang!

Verwertung der Truppenübungsplätze.

Die deutsch-demokratische Fraktion der preußischen Landesversammlung hat folgenden Antrag Friedberg und Genossen eingebracht:

„Die Staatsregierung zu ersuchen, beim Reichswehrministerium dahin zu wirken, daß die infolge Verringerung unseres Heeres nur noch teilweise benützten Exerzier-, Truppenübungs- und Schießplätze soweit als möglich verkleinert und die freiwerdenden Teile, soweit sie nicht gemäß den Beschlüssen der Landesversammlung vom 3. Dezember 1919 für den Dienst der körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend gebraucht werden, unverzüglich im Interesse unserer Volksernährung für die landwirtschaftliche Benützung freigegeben werden."

Indien für Deutschland gesperrt.

Wie aus Delhi gemeldet wird, hat sich die indische Regierung veranlaßt gesehen, feindlichen Ausländern — das heißt also in der Hauptsache den verhaßten Deutschen — den Aufenthalt in Indien auf die Dauer von 5 Jahren vom Tage der Einstellung der Feindseligkeiten an zu verbieten. Eine Begründung des Verhaltens der indischen Regierung wurde der wichtigen Meldung zwar nicht beigegeben, aber es bietet für uns ja auch keine großen Schwierigkeiten, selbst den Grund dieser Maßnahmen herauszufinden, die aus längst versunkenen Jahrhunderten oder aus dem politischen Schatzkästlein eines uralten chinesischen Mandarinen zu stammen scheint. Wie überall in der Welt so war auch in Indien dem reichlich bequem gewordenen englischen Herrscher in dem deutschen Kaufmann ein auf ehrlichem Wege unüberwindlicher Konkurrent erwachsen. Seiner geschäftlichen Tätigkeit, seiner Unermüdlichkeit und Umsicht im friedlichen Wettbewerb gleichwertige Eigenschaften entgegenzusetzen, fiel dem Engländer in seiner bekannten Ueberhebung nicht nur nicht ein, sondern dazu war er im Grunde auch gar nicht fähig. Der nicht zuletzt gerade deshalb heraufbeschworene Krieg hat ihm nun die langersehnte Möglichkeit an die Hand gegeben, den erfolgreichen Konkurrenten einfach auf dem Wege der Gewalt abzuschütteln und zunächst einmal für eine ganze Reihe von Jahren durch Ausschließung unschädlich zu machen. Zu diesem sozusagen kaufmännischen kam aber noch ein weiterer Grund, und der besteht in der Furcht vor der politischen und militärischen Einwirkung des Deutschen auf die mit unerhörter Brutalität geknechteten Völker Indiens. Ob diese Furcht ihre Berechtigung hat, soll hier nicht weiter erörtert werden, daß sie jedoch mit den Ausschlag gegeben hat für die Aussperrung der Deutschen, kann keinem Zweifel unterliegen. Die jüngsten Nachrichten aus den indischen Grenzgebieten enthüllen immer deutlicher die gefahrvolle Lage, in die England dort mit unheimlicher Schnelligkeit geraten ist, und der es kaum noch Herr zu werden vermag. Bei der überaus bedenklichen Unruhe, von der alle Stämme und Völker Indiens ergriffen scheinen, muß England heute so gut wie für die Zukunft jeden fürchten, der jenen mit Gewalt auf niederer Kulturstufe gehaltenen und sorgsam von der Welt abgeschlossenen Unterdrückten Aufklärung bringen oder gar als hervorragender militärischer Organisator und Führer der Feinde Großbritanniens in Betracht kommen könnte. D.

Herford u. Minden-Ravensberg

Fernsprech-Anschluß der Schriftleitung: Nr. 151.

4. Februar.

Lebensmittel.

Marmelade oder Kunsthonig kann vom 5. ds. Mts. ab [illegible] Warenmarke Nr. 2 ½ Pfund gekauft werden. Preis für Marmelade das Pfund 3,24 *M*, für Kunsthonig 3,70 *M*. Kauffrist: [illegible] Februar ds. Js. Markenablieferungsfrist für die Geschäfte: [illegible] Februar.

Der Erzeugerhöchstpreis für 1 Pfund Bauernbutter beträgt von heute ab frei Sammelstelle 7 Mark.

Marmeladenpreise. Die Reichsstelle für Obstkonserven [illegible] Marmeladen in Berlin teilt uns heute mit, daß für die weitere zur Verteilung gelangende Marmelade folgende Preise festgesetzt worden sind: 1.) Beim Absatz durch den Hersteller je Ztr. 270.— 2.) beim Absatz an die Kleinhändler (Großhandelspreis) je Ztr. 296,— *M*. 3.) Beim Absatz durch die Kleinhändler an die Verbraucher (Kleinhandelspreis) je Pfund 3,70 *M*. Hiervon wird betroffen wird der Preis der Marmelade, die am 5. Februar [illegible] zum Verkauf gelangt. Diese kostet vielmehr noch 3,24 *M* das [illegible]

Brotpreis. Das Gerücht über die Verteuerung des Mehl- und Brotpreises entbehrt jeder Begründung. Von amtlichen Stellen liegen bisher keine Nachrichten darüber vor.

Mehlpreise. Der Kleinhandelspreis beträgt von heute ab für 1 Pfund Roggenmehl 60 ₰, und für 1 Pfund Weizenmehl 65 ₰.

Zucker. Bis Ende März wird voraussichtlich noch [illegible] Zucker verteilt und zwar am 14. ds. Mts. und 6. und 27. [illegible] Vorausgesetzt ist, daß der Zucker rechtzeitig eintrifft und Transport nicht durch unvorhergesehene Fälle, wie Streiks, Kohlenmangel, behindert wird.

= **Vollmilchpreis.** Der Erzeugerhöchstpreis für Vollmilch beträgt von heute ab auf 80 Pfennig für 1 Liter festgesetzt. Die Kleinhandelshöchstpreise für Vollmilch betragen: a) ab Stall der Erzeuger 84 ₰, b) frei Haus oder ab Verkaufsstellen für 1 Liter 100 ₰.

Lebensmittelamt.

Die Herabsetzung der Brotration.

Wie uns die Reichsgetreidestelle heute telegraphisch mitteilt, wird vom 9. ds. Mts ab die tägliche Mehlration von 260 auf 200 Gramm herabgesetzt. Die wöchentliche Brotration beträgt also künftig 2 vier Fünftel Pfund statt bisher 4½ Pfund. Die Regelung der Brotration für Selbstversorger wird nach § 8 Ziffer 1 der Reichsgetreideordnung geregelt werden.

Die vorstehende Mitteilung der Reichsgetreidestelle an das Lebensmittelamt bestätigt die Richtigkeit der Meldung, die wir vor einiger Zeit von uns gebrachten Meldung, die dann dem von der Regierung dementiert worden ist. Mit Recht stehende Blätter benutzen auch diesen Anlaß, um der Regierung einen Strick zu drehen. Die Regierung trifft keine Schuld an dieser uns auferlegten Einschränkung, sondern ist vielmehr ausschließlich die Schuld der Streikenden, wenn wir bis zur nächsten Ernte wieder auf knappere Ration gesetzt werden. Die Streikenden haben verhindert, daß der Ausdrusch rechtzeitig erfolgen konnte, und damit die Existenz des ganzen deutschen Volkes gefährdet. Die Opposition arbeitet also mit ganz verkehrten Mitteln, wenn sie auch diese Notlage des Vaterlandes benutzt, um Mißtrauen und Mißvergnügen gegen die ihr verhaßte Regierung auszusäen, und sich selbst als Retter des Vaterlandes aufzuspielen. Sie unterschlägt auch gewissenlos die Tatsache, daß die internationale Wirtschaftslage allgemein schlecht ist. Würde sonst, wenn ein genügendes Angebot von Produkten auf dem Weltmarkt vorläge, in Paris der Brotpreis um 100 Prozent erhöht werden?

Die Radikalen von links aber mögen sich einmal klar darüber sein, wohin es führt, wenn das Wirtschaftsleben eines Volkes völlig darniederliegt — und die vielen Streiks drohen auch unser Wirtschaftsleben noch völlig untergraben —

Der Schimmelreiter.

28) Novelle von Theodor Storm.

Doch er besann sich: es war ja Sturmflut; nur hatte er sie selbst noch nimmer so gesehen; sein Weib, sein Kind, sie saßen sicher auf der hohen Werfte, in dem festen Hause; sein Deich aber — und wie ein Stolz flog es ihm durch die Brust — der Hauke-Haien-Deich, wie ihn die Leute nannten, der mochte jetzt beweisen, wie man Deiche bauen müsse!

Aber — was war das? — Er hielt an dem Winkel zwischen beiden Deichen: wo waren die Leute, die er hiehergestellt, die hier die Wacht zu halten hatten? — Er blickte nach Norden den alten Deich hinauf, denn auch dorthin hatte er einzelne beordert. Weder hier noch dort vermochte er einen Menschen zu erblicken; er ritt ein Stück hinaus, aber er blieb allein; nur das Wehen des Sturmes und das Brausen des Meeres bis aus unermessener Ferne schlug betäubend an sein Ohr. Er wandte das Pferd zurück: er kam wieder zu der verlassenen Ecke und ließ seine Augen längs der Linie des neuen Deiches gleiten; er erkannte deutlich: langsamer, weniger gewaltig rollten hier die Wellen heran; fast schien's, als wäre dort ein ander Wasser. „Der soll schon stehen!" murmelte er, und wie ein Lachen stieg es in ihm herauf.

Aber das Lachen verging ihm, als seine Blicke weiter an der Linie seines Deichs entlangglitten: an der Nordwestecke — was war das dort? Ein dunkler Haufen wimmelte durcheinander; er sah, wie es sich emsig rührte und drängte — kein Zweifel, es waren Menschen! Was wollten, was arbeiteten die jetzt an seinem Deich? — Und schon saßen seine Sporen dem Schimmel in den Weichen, und das Tier flog mit ihm dahin; der Sturm kam von der Breitseite; mitunter drängten die Böen so gewaltig, daß sie fast vom Deiche in den neuen Koog hinabgeschleudert wären, aber Roß und Reiter wußten, wo sie ritten. Schon gewahrte Hauke, daß wohl ein paar Dutzend Menschen in eifriger Arbeit dort beisammen seien, und schon sah er deutlich, daß eine Rinne quer durch den neuen Deich gegraben war. Gewaltsam stoppte er sein Pferd: „Halt!" schrie er; „halt! Was treibt ihr hier für Teufelsunfug?"

Sie hatten in Schreck die Spaten ruhen lassen, als sie auf einmal den Deichgraf unter sich gewahrten; seine Worte hatte der Sturm ihnen zugetragen, und er sah wohl, daß mehrere ihm zu antworten strebten; aber er gewahrte nur ihre heftigen Gebärden, denn sie standen alle ihm zur Linken, und was sie sprachen, nahm der Sturm hinweg, der hier draußen jetzt die Menschen mitunter wie im Taumel gegeneinander warf, so daß sie sich dicht zusammenscharten. Hauke maß mit seinen raschen Augen die gegrabene Rinne und den Stand des Wassers, das, trotz des neuen Profiles, fast an die Höhe des Deiches hinaufklatschte und Roß und Reiter überspritzte. Nur noch zehn Minuten Arbeit — er sah es wohl —, dann brach die Hochflut durch die Rinne, und der Hauke-Haien-Koog wurde vom Meer begraben!

Der Deichgraf winkte einem der Arbeiter an die andere Seite seines Pferdes. „Nun, so sprich!" schrie er, „was treibt ihr hier, was soll das heißen?"

Und der Mensch schrie dagegen: „Wir sollen den neuen Deich durchstechen, Herr! damit der alte Deich nicht bricht!"

„Was sollt ihr?"

„Den neuen Deich durchstechen!"

„Und den Koog verschütten? — Welcher Teufel hat euch das befohlen?"

„Nein, Herr, kein Teufel; der Bevollmächtigte Ole Peters ist hier gewesen, der hats befohlen!"

Der Zorn stieg dem Reiter in die Augen: „Kennt ihr mich?" schrie er.

„Wo ich bin, hat Ole Peters nichts zu ordinieren! Fort mit euch! An euere Plätze, wo ich euch hingestellt!"

Und da sie zögerten, sprengte er mit seinem Schimmel zwischen sie: „Fort, zu euerer oder des Teufels Großmutter!"

„Herr, hütet Euch!" rief einer aus dem Haufen und stieß mit seinem Spaten gegen das wie rasend sich gebärdende Tier; aber ein Hufschlag schleuderte ihm den Spaten aus der Hand, ein anderer stürzte zu Boden. Da plötzlich erhob sich ein Schrei aus dem übrigen Haufen, ein Schrei, wie ihn nur die Todesangst einer Menschenkehle zu entreißen pflegt; einen Augenblick war alles, auch der Deichgraf und der Schimmel, wie gelähmt; nur ein Arbeiter hatte gleich einem Wegweiser seinen Arm gestreckt; der wies nach der Nordwestecke der beiden Deiche, dort wo der neue auf den alten stieß. Nur das Tosen des Sturmes und das Rauschen des Wassers war zu hören. Hauke drehte sich im Sattel: was gab das dort? Seine Augen wurden groß: „Herr Gott! Ein Bruch! Ein Bruch im alten Deich!"

„Euere Schuld, Deichgraf!" schrie eine Stimme aus dem Haufen; „Euere Schuld! Nehmts mit vor Gottes Thron!"

Haukes zornrotes Antlitz war totenbleich geworden; der Tod, der es beschien, konnte es nicht bleicher machen; seine Arme wurden schlaff, er wußte kaum, daß er den Zügel hielt. Aber es war nur ein Augenblick; schon richtete er sich auf, ein dumpfes Stöhnen brach aus seinem Munde; dann wandte er sein [illegible] Pferd, und der Schimmel schnob und raste ostwärts auf den Deich mit ihm dahin. Des Reiters Augen flogen scharf nach beiden Seiten; in seinem Kopfe wühlten die Gedanken: Was hatte er Schuld vor Gottes Thron zu tragen? — Der Durchstich des neuen Deichs — vielleicht, sie hätten's fertiggebracht, wenn er sie nicht gerufen hätte; aber — es war noch eins, und es war ihm heiß zu Herzen, er wußte es nur zu gut — im vorigen Jahre hätte damals Ole Peters böses Maul ihn nicht zurückgehalten, da lags! Er allein hatte die Schwäche des alten Deichs gekannt, er hätte trotz alledem das neue Werk betreiben müssen: „Ja, ja ich bekenn' es", rief er plötzlich laut in den Sturm hinein, „ich habe meines Amtes schlecht gewartet!"

Zu seiner Linken, dicht an des Pferdes Hufen, tobte die See, vor ihm und jetzt in voller Finsternis, lag der alte Deich mit seinen Werften und heimatlichen Häusern; das bleiche Dämmerlicht war völlig ausgetan; nur von einer Stelle brach ein fahler Schein durch das Dunkel. Und wie ein Trost kam es in Manns Herz; es mußte von seinem Haus herüberscheinen, es war ihm wie ein Gruß von Weib und Kind. Gottlob, die saßen auf der hohen Werfte! Die andern, gewiß, sie waren auf Geestdorf droben; von dorther schimmerte so viel Lichter, wie er niemals noch gesehen hatte; ja selbst hoch oben aus der Luft, es mochte wohl vom Kirchturm sein, brach solcher in [illegible] hinaus. „Sie werden alle fort sein, alle!" sprach Hauke [illegible] selber; „freilich auf mancher Werfte wird ein Haus in [illegible] liegen, schlechte Jahre werden für die überschwemmten kommen, Siele und Schleusen zu reparieren sein!" Wir [illegible] tragen, und ich will helfen, auch denen, die mir Leids [illegible] Herr, mein Gott, sei gnädig mit uns Menschen!"

Da warf er seine Augen seitwärts nach dem neuen Deich, ihn schäumte das Meer; aber in ihm lag es wie nächtliches Grauen. Ein unwillkürliches Jauchzen brach aus des Reiters Mund: „Hauke-Haien-Deich, er soll schon halten; er wird es hundert Jahren tun!"

(Schluß folgt.)

wenn sie folgende Zahlen über die in Wien ausgegebenen Lebensmittel lesen. Dort wird auf die Brotkarte geliefert:

Brot. Schwerstarbeiter erhalten wöchentlich 3½ Pfd. Brot und ½ Pfd. Mehl; alle übrigen Personen 2 Pfd. Brot und ¼ Pfd. Mehl wöchentl., zum Preise von 2 u. 3 Kronen.

Fleisch. ¼ Pfd. wöchentlich, 37 Kronen p. Pfund.

Fett. ¼ Pfd. wöchentlich, 64 Kronen p. Pfund.

Kartoffeln. 1 Pfd. wöchentlich, 2 Kronen p. Pfund.

Kohle. 14 Pfd. wöchentlich frü die Familie, 3 Kronen das Pfund.

Zucker. Seit 3 Monaten hat man keinen verteilen können.

Sehr selten berechtigt die Lebensmittelkarte auch einmal zum Empfang einer kleinen Dose Oelsardinen, eines Lichts, eines Stückes Seife, eines kleinen Quantums Petroleum. Das ist Alles.

= **Die Entwicklung der Sparkasse.** In der letzten Stadtverordnetensitzung erstattete bei der Entlastung der Sparkassenrechnung der Stadtv. Titgemeier einen kurzen Bericht über die erfreuliche Entwicklung der Stadtsparkasse. Diese ist aus folgendend Zahlen näher ersichtlich: Spareinlagenbestand Ende 1918: 10 705 000 *M*. Im Jahre bestand 2 385 000 *M*, zusammen 13 090 000 *M*. Im Jahre 1919 betrug der Zuwachs an Spareinlagen 1 897 000 *M*, an Scheckeinlagen 709 000 *M*, der Gesamtzuwachs demnach 2 606 000 *M*, sodaß sich 1919 ein Einlagenbestand von 15 696 000 *M* ergibt. Dazu kommen die zugeschriebenen Zinsen für 1919 von 450 000 *M*, sodaß der Gesamteinlagenbestand auf 16 146 000 *M* kommt. Die Buchungen im Jahre 1918 betrugen rund 90 000 *M*, im Jahre 1919 rund 120 000 Mark. Der Gesamtumsatz stellt sich, wie schon mitgeteilt, 1918 auf 168 Mill. Mark, 1919 auf über 300 Mill. Mark. Der Reingewinn des Jahres 1918 beträgt 74 692,01 *M* nach Rücklegung von 20 000 *M* in einen Baufonds und Abschreibung von 11 187,68 *M* auf Mobiliar und Abschreibung von 26 373,40 *M* auf Wertpapiere. Der Reservefonds betrug Ende 1918 235 568,18 *M*.

= **Die Friseure werden teurer.** Man schreibt uns: Infolge erneuter Lohnforderung der Gehilfen, welche berechtigt erscheinen, und der sprunghaft steigenden Geschäfts- und Materialkosten beschloß die Friseur-Innung, der Notlage gehorchend, die Preise für Bedienung zu erhöhen. Näheres im Inseratenteil.

= **Der letzte Bleek-Abend** war Cäsar Flaischlen bestimmt. Herr Bleek setzte sich in seiner feinsinnigen Vortragsart mit besten Kräften für den Dichter ein. Der ringende Mensch Cäsar Flaischlen mochte in Bleeks Darstellung wohl Teilnahme erwecken, der nur spärliche Beifall aber, der einzelnen der vorgetragenen Dichtungen folgte, bewies wohl, daß Flaischlen zwar Freunde hat — und mit Recht —, daß ihm aber die elementare Schöpferkraft nicht zu eigen ist, die wie bei dem echten Dichter voraussetzen. — Im ganzen betrachtet, waren die Bleek-Abende für den Vortragsmeister ein schöner ideeller Erfolg, sodaß wir mit Recht wünschen, auch der äußere Ertrag möchte dem entsprochen haben. Wenn Herr Bleek im nächsten Winter wieder in Herford weilt, so hoffen wir und seine Freunde, die sich der liebenswürdige Künstler hier erworben hat, daß ein immer größerer Kreis von Zuhörern, die das Bedürfnis nach gediegener literarischer Anregung empfinden, sich um ihn scharen möge. Ein Künstler von dem vornehmen Geschmack eines Julius Bleek, durch dessen Mund unsere besten Dichter wie beispielsweise Detlev v. Liliencron und Hermann Löns so lebendig zu uns reden, sollte auf weit mehr Interesse aus den verschiedensten Kreisen rechnen dürfen als es bisher der Fall war. In dieser Hoffnung, daß seine Gemeinde im nächsten Jahre kräftig weiter wachsen möge, rufen wir Herrn Bleek in herzliches „Auf Wiedersehen!" zu.

g. **Die Jahreshauptversammlung der Turngemeinde** wurde durch einen Rück- und Ausblick des Vorsitzenden, **Prof. Dr. Wille, eröffnet. Er konnte zur Freude der Turngenossen feststellen, daß seit Beendigung** des Krieges neues Leben auf dem Turnboden emporblüht. Die Jugend hungert förmlich nach Bewegung, eine Folge davon, daß in unseren Schulen infolge des vielfach beschränkten Unterrichts der Turnunterricht in den meisten Fällen stiefmütterlich behandelt wird. Es folgte ein längerer Bericht über den Erfurter Turntag, auf dem die deutsche Turnerschaft sich einen neuen Führer, Herrn Gymasialdirektor Berger-Aschersleben, erwählt hat. — Der erste Turnwart, Herr Dr. Görich, berichtete dann über den Turnbetrieb in den einzelnen Abteilungen, der erkennen ließ, daß mit Lust und Liebe von Alten und Jungen, Männern und Frauen geturnt wird. Auch an äußerlichen Erfolgen hat es nicht gefehlt. So konnten auf den einzelnen Turntagen 52 Kränze errungen werden. — Der Spielwart, Herr Naumann, wußte auch nur Erfreuliches zu berichten. Seine Ausführungen ließen erkennen, daß der Turnbetrieb mehr zum Spiel hinübergeht. Für treue und hingebende Arbeit wurden die Turngenossen Dr. Görich, Naumann und Vogt mit den Nadeln der deutschen Turnerschaft ausgezeichnet. Die Kassenverhältnisse ließen zu wünschen übrig. Die bisher gezahlten Beiträge reichten nicht mehr, die stets steigenden Unkosten zu decken. Der neue Haushaltsplan sah eine Ausgabe von 2010 *M* vor. Die Rechnung war geprüft und dem Kassenwart, Herrn Lange, wurde Entlastung erteilt. Der Jahresbeitrag wurde für Mitglieder auf 12 *M* und für Zöglinge auf monatlich 50 Pfg. festgesetzt, das Eintrittsgeld von 1,50 *M* bleibt bestehen. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Prof. Dr. Wille zum 1. und Saeger zum 2. Vorsitzenden, Tiemann zum Schriftführer, Lange zum Kassierer, Dr. Görich zum 1., Racherbäumer zum 2. Turnwart, Partel zum Gerätewart und die Herren Tremel und Peter zu Beisitzern. Zum Gautag wurden die Turngenossen Saeger, Dr. Görich, Naumann und Peters abgeordnet und zum Kreisturntag in Dortmund Herr Lange. — Das 60jährige Stiftungsfest soll in größerem Rahmen in der 2. Hälfte des Septembers gefeiert werden. Dem Feste vorausgehen soll eine schlichte Gedächtnisfeier für die Gefallenen, zu deren Andenken eine künstlerisch hergestellte Tafel mit den Namen der Gefallenen im Vereinsheim aufgehängt werden soll. Mit der Herstellung der Tafel wurden die Herren Herrmann, Peters und Ganzemüller beauftragt. Mitgeteilt wurde, daß die Frauenabteilung folgende Damen in ihren Vorstand gewählt hat: Frl. Eickmeyer 1. Vors., Frl. Ottensmann Schriftf. und Kassiererin Frl. Remmert, Frl. Thies und Frl. Ebert. Am 14. Februar gedenkt die Turngemeinde im Brinkmannschen Festsaal einen Unterhaltungsabend zu veranstalten. Die Vorturnerschaft wurde mit der Ausgestaltung des Abends, der nur für Mitglieder bestimmt ist, beauftragt.

= **Lichtspielhaus „Wittekind".** Man schreibt uns: Der Film „Prinz Kuckuck" bringt außer anderen Vorzügen so vollkommene technische Leistungen, daß man von Neuerungen auf filmtechnischem Gebiete sprechen kann. Das Wesen dieser Errungenschaften ist darin begründet, daß es zum ersten Male gelungen ist, ein literarisches Werk nicht nur in seinen Vorgängen zu verfilmen, sondern auch seinen Stimmungsgehalt restlos im Bilde wiederzugeben. Es ist gelungen, wo nur immer es angängig war, die Szenerien des berühmten Buches auch da aufzunehmen, wo sie der Dichter spielen läßt. Das bezieht sich im Besonderen auf die Aufnahmen im Hochgebirge, in den Wolken, in Eis und Schnee, im Morgengrauen im Gebirge. Aufnahmen des Königsessen während der Nacht. Ein Wunder bedeuten die Aufnahmen in Straßen- und Wasserzügen Venedigs, in der blühenden Landschaft der römischen Campagna und auf Sizilien. Diese Nachtaufnahmen sind tatsächlich in der Nacht aufgenommen, wie es bisher wohl niemals in Deutschland geschehen ist. Vor einem technischen Rätsel aber steht man bei den Aufnahmen, die in der „Grünen Grotte" spielen, die in 20 Meter Tiefe und 15 Meter Breite in massivem Bau aufgeführt wurde und deren Wasser-fahrbar ist. So reichen sich Kunst und Technik in „Prinz Kuckuck" die Hände zu einem Reigen bisher unerhörter Filmmöglichkeiten. Bis Freitag wird das Werk im Lichtspielhause „Wittekind" vorgeführt.

p. **Eine Schiebergesellschaft verhaftet.** Der Polizeibericht meldet: In der Nacht zum 1. d. Mts. wurde in Blotho eine Schiebergesellschaft von 6 Personen aus Herford verhaftet, worunter sich eine Bäckerfrau von Stiftberg befindet. Diese waren schon zu wiederholten Malen mit einem Wagen eines hiesigen Dachdeckermeisters des Nachts nach dort gefahren, um Zucker zu holen. Durch eine bei einem der Beteiligten vorgenommene Haussuchung wurden 8 Briefe aufgefunden und beschlagnahmt, woraus hervorgeht, daß er von einem Weserschiffer Zucker im Schleichhandel bezogen hat.

p. **Eine Entführung.** Entführt wurde am 31. v. Mts. ein bei einem Möbelfabrikanten im Dienste stehendes 16jähriges Mädchen. Ueber deren Verbleib war bislang nichts zu ermitteln. Der Entführer, ein unbekannter Mann in feldgrauer Uniform, hat angegeben, ein Schuhmachermeister aus Gütersloh zu sein. Als guter Bekannter der Geschwister käme er, um mit ihr nach dem Waisenhaus zu gehen, wo unter den Geschwistern ein Paket verteilt werden sollte. Das Mädchen, das als sehr ordentlich und harmlos geschildert wird, ging auf Anraten ihrer Hausfrau mit und kam nicht wieder. Inzwischen ergaben die Feststellungen, daß die von dem Entführer gemachten Angaben alle erlogen waren.

p. **Polizeibericht.** In der Zeit vom 25. bis 31. Januar wurden 17 Personen, davon wegen Diebstahls 5, Betruges 1, Umhertreibens 3, Obdachlosigkeit 5, Schutzhaft 1, Unzucht 1 und laut Haftbefehls 1 in das Polizei-Gefängnis eingeliefert. — Wiederum wurde auf dem Postamte ein Paket mit Auslandsseife beschlagnahmt. — Wegen Vergehens gegen die Nationierungsvorschriften und gegen das Kinderschutzgesetz wurden eine Anzahl Personen zur Anzeige gebracht.

(Fortsetzung im zweiten Blatt)

Strafkammer.

cr. **Bielefeld,** 2. Febr. (Strafkammer.)

Eine Bestie in Menschengestalt.

Auf der Anklagebank erschien der Invalide Heinrich Mandt von hier, der angeklagt war, in den Jahren von 1917 bis 1919 in den Orten Kray, Schlangen und Bielefeld, in denen er in dieser Zeit gewohnt hat, seine Ehefrau fortgesetzt in einer das Leben gefährdenden Weise mißhandelt und sie wiederholt mit dem Tode bedroht zu haben. Wie aus der Verlesung eines Essener Urteils hervorging, soll er seine erste Frau ebenfalls fortgesetzt in so schwerer Weise mißhandelt haben, daß sie sich in ihrer Verzweiflung aus dem Fenster gestürzt und dabei ihr Leben eingebüßt hat. Im Jahre 1917 hat er seine zweite Ehe geschlossen und diese Frau, die sich seiner unmündigen Kinder angenommen, in gleicher, grausamer Weise solange mißhandelt, bis sie es vorzog, ihn zu verlassen und den Strafantrag gegen ihn zu stellen. Nach der Schilderung der unglücklichen Frau hat der überaus jähzornige Mensch gleich nach der Verheiratung mit der bestialischen Behandlung begonnen. Ohne einen triftigen Grund zu haben, hat er Tag für Tag seine Frau in roher Weise geschlagen und mit Füßen getreten. Wahllos waren seine Marterwerkzeuge. einmal war es eine Kohlenschaufel, dann ein Feuerhaken, womit er die Unglückliche über den Kopf schlug und sie blutig schlug. Wiederum hat er sein Opfer mit einem Gehstocke und mit einem Gummischlauche bearbeitet, daß sie sich vor Schmerzen krümmte. Noch einige Tage vorher, als sie ihrer schweren Stunde entgegenging, hat er die unglückliche Frau mit den mit schweren Schuhen angetanen Füßen derart in das Gesäß getreten, daß sie fast vor dem Herde zusammenbrach. Ein andermal hat er der Frau gedroht, er wolle ihr das Brotmesser in den Leib stoßen. Die Bestie in Menschengestalt wurde zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt und von der Anklagebank weg verhaftet.

Viehmarkt.

r. **Minden,** 3. Febr. Der heutige Viehmarkt stand im Zeichen steigenden Marktverkehrs. Aufgetrieben waren 93 Ferkel und 45 Läuferschweine sowie 44 Pferde, außerdem waren 15 Verkaufsstände und 2 Wagen mit Obstbäumen vorhanden. Gezahlt wurden für 6 Wochen-Ferkel 150—180 *M*, 8 Wochen 180—240 *M*, 13 Wochen 240 bis 260 *M*, 3—4 Monate 260—320 *M*. Leichtere Pferde wurden mit 2000—3000 *M*, mittlere mit 3000—6000 *M* und bessere mit 7000—11 000 *M* gehandelt. Der Handel war sehr flott.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: Rudolf Schaller; für den Inseratenteil verantwortlich: G. Bese, beide in Herford.

Brennstoffversorgung.

Die gelbe Brennstoffmarke 6 kann von heute ab mit einem Zentner Kohlen oder Koks beliefert werden.

Es bleiben in Kraft: Die gelben Brennstoffmarken 1 bis 5, die vorzugsweise zu beliefern sind.

Herford, den 2. Februar 1920.

Kreisausschuß Herford, Kriegswirtschaft.
Kohlen-Abteilung.

Bekanntmachung.

Die bisherigen Diensträume des Amtes Gohfeld-Mennighüffen müssen wegen eingetretener baulicher Schäden für längere Zeit geschlossen werden.

Dieselben befinden sich, einschließlich Kriegswirtschaftsamt, vom Montag, 9. Februar 1920, ab bis auf Weiteres im Erdgeschoß der Zigarrenfabrik von Bernigroth, Hagedorn u. Co. am Bahnhof Löhne.

Zur Ausführung des Umzuges sind sämtliche Diensträume des Amtes am Freitag, den 6. und Sonnabend, den 7. Februar geschlossen.

An diesen beiden Tagen befindet sich nur für ganz dringende Fälle eine Annahme- und Auskunftsstelle im Dienstzimmer des Amtes im bisherigen Dienstgebäude.

Löhne, den 2. Februar 1920.

Der Amtmann. v. der Boeck.

Wander- u. Geselligkeits-Verein „Berg-Heil" Herford.

Am Freitag, den 6. Februar 1920, abends 8 Uhr

Vereins-Abend

// im Vereinsheim Wehmeyer, Stiftberg. //

Junge Damen und Herren sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand

Lokomobilen und Gasmotore
kauft laufend
Bernhard Heinemann,
Credenstraße 17. Telefon 928.

Altpapier
kaufe und zahle hohe Preise
Bernhard Heinemann,
Credenstraße 17. Telefon 928

Draht
weich geglüht und verzinkt von 1 bis 5 mm sowie blanke und verzinkte Federdrähte 3 und 3,5 mm zu kaufen gesucht. Nur greifbare Ware ist anzubieten.
Drahtwerk Hemmer, Kaiserslautern.
Telegr. Adr. **Drahtwerk Hemmer.** Telef. Nr. 441 u. 641.

Lichtspielhaus „WITTEKIND"
Ab Mittwoch, den 4. Februar:
Beginn der Abendvorstellung 6½ Uhr.
(ausser Sonnabend und Sonntag).

Wir kaufen
Papierabfälle aller Art
(alte Zeitungen, Bücher, Journale, Pappen usw.) zu Tagespreisen.
Buchdruckerei Friedrich Kuhle,
Fernsprecher 83 und 151.

Alle Türen und Fenster
zu verkaufen.
Gresselmeyer & Eßmann.

Ein guterhaltener
Kinderwagen
zu verkaufen.
Weststraße 32.

Motor
3 PS. Kupfer) rehstrom neu oder gebraucht zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 5719 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg.

Herford, den 4. Februar 1920.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Am Dienstag morgen 11½ Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter, lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

der Kaufmann

Hermann Gieseler

im fast vollendeten 50. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz:

Frau Johanne Gieseler geb. Knigge
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, d. 7. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Bergertor 1, aus statt. Vorfeier daselbst ¼ Stunde vorher.

— Von Beileidsbesuchen bitte absehen zu wollen. —

Herford, den 4. Februar 1920

Am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Enkelin, Cousine und Nichte

Lieschen Nolting

im blühenden Alter von 13 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Familie Friedrich Nolting.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 5. d. Mts., nachmittags 1½ Uhr, vom Trauerhause, Brunnenstr. 47, aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, sowie für die vielen Kranzspenden, sagen wir allen unsern

herzlichsten Dank.

Herford, den 3. Februar 1920.

Geschwister Steinkamp.

Gebrauchte Kastenwagen

zu kaufen gesucht.

Bernhard Heinemann,
Credenstraße 17. Telefon 928.

---

50 Maurer

bei einem Stundenlohn von 3.50 M. für dauernde Arbeit sucht

H. Kollmeyer, Wattenscheid
Baugeschäft. Hochbau — Tiefbau.

Nachstehend Preise für die Bedienung in den hiesigen Friseurgeschäften:

Haarschneiden	1,60	Mk.
Rasieren	0,60 u. 0,75	„
Kopfwäsche	1,00	„
Vollbartschneiden	1,00	„
Haarbrennen	2 00	„
Kinder-Haarschnitt	0.70 u. 1.00	„
Rasier-Abonnements	6.00 u. 7.50	„

Haarschneiden: Sonnabend u. Sonntags erhöhte Preise.

Für Damenbedienung:

Kopfwäsche m. Ondulation	4 00	Mk.
desgl. ohne „	3 50	„
Frisieren m. „	2.50	„
desgl. ohne „	2,00	„
Kopfwasch-**Abonnements** m. Ondulation 10 Nr.	35	Mk.
desgl. ohne „ 10 Nr.	30	„
Frisieren 10 Nr.	20	„
Monats-Abonnements außer Hause	25	„
„ „ im „	20	„

Die Friseur-Innung Herford.

Heirat!

Für meinen Freund 38 Jahre alt, evangel., von herzensgutem Charakter, gut situiert, suche ich ohne sein Wissen eine passende Lebensgefährtin im Alter von 26—30 Jahren, welche häuslich ist und einiges Vermögen besitzt Landwirtstochter bevorzugt.

Gefl. Briefe unter Darlegung der Verhältnisse an die Geschäftsst. d. Zeitung unt. 5654. Strengste Verschwiegenheit zugesichert.

Wohnhaus mit Hintergebäude

im Mittelpunkt der Stadt, sofort zu verkaufen. Gas-, Wasser- sowie Elektrische Anlagen vorhanden. Hinterhaus eignet sich vorzüglich als kleine Werkstatt oder Lagerraum

Nachzufragen unter Nr. 5677 in der Geschäftsst. d. Zeitung

Wohnhaus mit klein. Fabrikgebäude

sofort preiswert zu verkaufen. Angeb. unter Nr. 5678 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gut möbliertes **Zimmer** am liebsten in der Nähe des Hauptbahnhofs oder Kleinbahn v. jg. Kaufm. zu sofort zu mieten gesucht Angeb. u. Nr 5722 an die Geschäftsstelle d. Zeitung

---

Zu sofort

2—3 Büroräume

zu mieten gesucht.

Angebote unter Nr. 5723 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Baumstämme und Heckenpfähle

wieder vorrätig.

Meyer, Leopoldstraße.

Zinkenfräsmaschine
mit 15 Spindeln
Kehlmaschine
mit 4 Messerwellen, 200 mm Hobelbreite,
Doppelte Ablängsäge
preiswert zu verkaufen.

K. Tribouiet, Fernspr. 769.

Zu verkaufen:

Gebrauchte Kochmaschinen und Oefen.

Zu erfragen bei

Klüker, Fidelenstr. 7.

Elegantes Tüllkleid
(Elfenbeinfarbe) fast neu preiswert zu verkaufen

Wo, sagt die Geschäftsst d. Zeitung unter Nr 5745.

Gebrauchte

Nähmaschine

auch reparaturbedürftige, zu kaufen gesucht. Angebote an

Gustav Marten,
Satlerstr. 171.

Guterhaltener
Rucksack und Bergstock
zu kaufen gesucht.

Nachzufragen u. Nr. 5733 in der Geschäftsst. d. Ztg.

Sportklub „Union 08"
e. V. Herford.
Donnerstag, den 5. Februar, abends 8 Uhr

Versammlung

im Vereinsheim Winkelmann.
Tagesordnung:
1. Geschäftliches.
2. Vortrag: Die Technik im Spiel.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Evang. Vereinshaus
Freitag, den 6. Februar abends 7½ Uhr

Gr. volkstümliches Konzert

Karten im Vorverkauf im Vereinshaus 1,25 Mark, an d. Abendkasse 1,90 Mk.

Kropp's Restaurant.
Sonnabend, d. 7. Febr.:
Eine Nacht in „Moulin rouge"
Grosses Kostümfest.
Anfang 7 Uhr.
:: Ueberraschungen. ::
Karten im Vorverkauf im Festlokal.

Täglich Brennholzverkauf
rein Buchen
Hartholz, Mischholz,
in Ofenlänge geschnitten,
Prima **Buchen-Bäckerholz**
1 Mtr. lang hat zentner-, fuder- und waggonweise abzugeben

Kohlenverkaufsstelle G. m. b. H.
Ecke Steinstr. u. Kreishausstr.
Fernruf 441.

Neue u. gebrauchte
Pianos, Flügel, Harmoniums
sind noch in grosser Auswahl vorrätig. Freie Lieferung zu bequemen Bedingungen, auch gegen Kriegsanleihe.

Roth & Junius,
Hof-Piano- u. Flügelfabrik
HAGEN W. Bahnhofstr 29
2. Fabrik Berlin S 42.
Gold. Ausstellungspreise
Kgl. Pr. Staatsmedaille

Bürogehilfin
mit besten Empfehlungen sucht **Stellung**
da Betrieb, in dem bisher tätig, aufgelöst ist. Angebote unter Nr. 5728 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung

---

Lehrmädchen
für unsere Arbeitsstube bei sofortiger Vergütung sucht

A. Strosser & Co.,
Alter Markt 13.

Ein jüngeres
Hausmädchen
das zu Hause schlafen kann, bei guter Behandlung sofort gesucht. Lohn 50 M. p. Mon. Wäsche außer dem Hause.

Frau Katz Höckerstr.

Laufjunge
für nachmittags gesucht.

A. Strosser & Co.,
Alter Markt 13.

Eine jüngere
Verkäuferin
von sofort Eltern sof. gesucht.

M. Katz, Höckerstr.

Wäsche-Zuschneide-Direktrice
gesucht.

Gefl Offerten unter Nr. 5716 mit Gehaltsanspr. usw. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Mädchen
welches Ostern die Schule verläßt, für Haushalt, (2 P.) gesucht.

Falk, Spulwall 2.

Zum 1. April suche ich ein freundliches
Mädchen
das in Hausarbeit u. Plätten durchaus erfahren ist.

Frau Carl Ernstmeier,
Veilchenstraße 15.

Lichtspielhaus „Wittekind"
— Höckerstrasse 5. Fernsprecher 690 —

Nur noch 3 Tage!



In den den Hauptrollen:
Olga Limburg, Marga Kirstea, Conrad Veidt, Niels Prien.
Ferner: **Krause als Detektiv.**
Lustspiel in 2 Akten von Willy Effka.

Grosse Posten
Biber-Schlafdecken — Steppdecken
Tüllbettdecken und Bettkattun
sind wieder preiswürdig vorrätig. Ausserdem empfehlen wir unser Lager in
Polster und **Matratzen,** sowie
Metallbettstellen
für Erwachsene und Kinder.
Herforder Spezial-Betten-Haus
Mindenerstr. 1 E. & F. Maack, Herford, Lübbertor

Zum 1. April durchaus zuverlässige

Stütze

mit langjähr. Erfahrung in Küche und Haus für kleinen herrschaftl. Haushalt in Herford gesucht. Gehalt 70 Mk. Hausmädchen vorhanden.

Angebote mit Nr. 5738 an die Geschäftsst. d. Ztg. erbet.

Lehrling
für Contor, und
Lehrmädchen
gesucht.

Ww. Weinberg,
Bäckerstraße 26.

Tüchtige 1. und 2. Putzarbeiterin
gesucht

Georg Düvel,
Gehrenberg 13.

Zu sofort oder später
erfahr. Hausmädchen
gesucht.

Frau Hoffmann,
Borriesstraße 18.

Suche tüchtiges, ehrliches
Mädchen
für Küche und Haus. Gute Kost und hoher Lohn.

Nachzufr. unter Nr. 5718 in der Geschäftsst. dies. Ztg.

Suche z. 1. April einen kräftigen
Schmiedelehrling.

Wilmsmann, Schmiedem., **Hiddenhausen.**

Wer suchen für einen Bezirk in der Neustädter-Feldmark sofort einen

Zeitungsboten.

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Malerlehrling
per sofort oder zu Ostern gesucht.

Gebr. Breipohl,
Möbelfabrik.

Jüngere ordentlicher
Arbeitsbursche
zu sofort gesucht.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land

Rosen-Balsam (gesetzl. gesch.) hat sich seit mehr als 60 Jahr als hervorr. Hausm. b. jed. Art Wunden, Geschwür., bös. Brust, Durchl. Frost glänz. bew. Zahlr. Dankschr.

Dosenpreis 3 Mk.

Erhältl. i. d. Apotheken.

Wein-, Sekt- u. ½ Liter-
Flaschen
kauft

Heinr. Wittgüer, Herford
Fernsprecher 849.

Ein Fuchspelz
von Follenbruch, Kiebitzstr. Oetinghauserweg **verloren.** Gegen Belohnung abzug. in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Matratzen
für jede Bettstelle passend, liefert direkt an Private

Bielefelder Matratzenfabrik
F. Mertens.
(Genaues Maß nehmen)

Bettnässen
wird **sofort** beseitigt. Jedermann erhält kostenlos Auskunft nach Angabe von Alter und Geschlecht.

Dr. med. Th. Eisenbach, München, Schwanthalerstr. 43/A. 1.

Hoffmann's Lenz mit Goldgnist
verhindert verblüffend
Goldgnist
5-fach stark, geruchlos mit Kopfwasch-Tabletten. Packung f. eine Kur ausreichend M. 3.75 Vorzugspackung M. 6 nur in rotgelben Kartons in Apotheken und Drogerien.

Kaufe laufend jedes Quantum zum Selbstverbrauch:

Altblei sowie Geschirrzinn
zu Tagespreisen

August Kersting, Tribenstraße 16
Fernsprecher 716.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugs-Preis 5.40 Mark
vierteljährlich. Bei Postbezug 5.40 Mark und Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83 und 151
Postscheckkonto [illegible]

Anzeigenpreis 20 Pfennig
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford, sonst 25 Pfennig. Reklamen die Zeile 2.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Land[illegible] ...eiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 29 H[illegible] 0 · 30. Jahrgang

Zweites Blatt.

Lokales.

4. Februar.

„Ich will nicht so viel Geld!"

Die Holzpreise.

Wir haben uns in letzter Zeit wiederholt mit der unsinnigen Steigerung der Holzpreise beschäftigt. Daß daran nicht immer die Waldbesitzer die Schuld tragen, sondern auch sehr häufig die Bieter, beweist ein Beispiel, das uns aus dem Amte Enger berichtet wird. Dort veranstaltete kürzlich ein größerer Hofbesitzer, dessen Waldungen zu Westerenger gehören, eine Holzversteigerung. Wie üblich war eine sehr große Zahl von Kauflustigen erschienen. Von Anfang an setzte eine wilde Preistreiberei ein. Der Verkäufer suchte diese zu verhüten, indem er zunächst immer sehr schnell den Zuschlag erteilte, sodaß Uebergebote verhindert wurden. Als das nichts nutzte, erklärte er, daß er die Auktion abbrechen werde, wenn noch weiter so wahnwitzige Gebote erfolgten. Es war vergeblich. Schließlich rief der Versteigerer den Kauflustigen zu: „Ich will soviel Geld nicht haben, bietet doch nicht soviel." Auch das aber nutzte nichts. Die Preise blieben weiter unvernünftig hoch.

Das Verhalten des Landwirts, der sich so heftig wehrte gegen die völlig sinnlose Ueberteuerung des Holzes, verdient rühmend hervorgehoben zu werden und muß als Muster hingestellt werden. Er hat erkannt, wohin schließlich die scheinbar unbegrenzte Preistreiberei führen muß. Man kann nur wünschen, daß sein Vorbild bald Nachahmung finden möge. Von den Käufern aber muß man verlangen, daß auch sie zur Einsicht zurückkehren, ehe es zu spät ist.

*

Woher kommen die hohen Holzpreise?

Aus Fachkreisen wird uns geschrieben:

Vielfach wird von den Holzindustriellen versucht, dem Waldbesitzer die Schuld an den hohen Holzpreisen zuzuschieben, und weil in Preußen der Staat der größte Waldbesitzer ist von wucherischen Preisen des Forstfiskus zu sprechen, weil er sich das Rundholz im Walde so teuer bezahlen läßt. Man ist dabei aber auf falschem Wege. Gewiß will und muß der Waldbesitzer bei der Entwertung des Geldes einen entsprechend höheren Preis haben als früher. Jedoch sind seine Unkosten (Verzinsung, Gehälter, Löhne, Pflanzmaterial, eigener Lebensbedarf und dergl.) nicht in den Maßen gestiegen, wie die Holzpreise gegenüber den Friedenspreisen oder auch gegenüber den Preisen bei Abschluß des Krieges. Die sabelhafte Steigerung der Holzpreise muß also anderswo liegen und zwar wird der In[illegible] Einkäufer überbieten können, dagegen die Preise im Auslande teilweise sinken. Es kann, so schreibt die „Kölnische Zeitung", nachgewiesen werden, daß die Ausländer heute mindestens das Vierfache der Preise zahlen können, die sie in Deutschland anlegen, um noch dem javanischen und amerikanischen Holz gegenüber in Wettbewerb treten zu können.

Wir verschleudern also ein kostbares Nationalgut, und es besteht die große Gefahr, daß, wenn der eigentliche Holzverbrauch in Deutschland bei Beginn des Baugeschäftes wieder einsetzt, sowohl an Hart- als auch an Weichhölzern der größte Mangel herrschen wird. Vor dem Kriege war Deutschland im großen Maße holzeinführendes Land, während heute ein wilder Ausfuhrhandel betrieben wird. — Das bestehende Verbot der Ausfuhr an Holz ohne Genehmigung hat keinerlei praktische Bedeutung, solange wir im Westen Deutschlands, im besetzten Gebiet, das bekanntlich zollfreie Loch haben.

Weshalb können nun die Ausländer soviel mehr zahlen? Dieses rührt nun wieder her von der Entwertung nach der Währung des eigenen Landes billiges Holz zu der Markwährung.

Heute ist die Mark nur noch ungefähr einige Pfennige wert und so können besonders die neutralen Länder schon die unerhört hohen Preise in Mark zahlen, um doch haben.

Weshalb betritt die Regierung nicht den schon oft vorgeschlagenen Weg, für unterschiedliche Holzpreise beim Inlandsverbrauch und beim Export zu sorgen. Sie könnte sich, wenn sie einen beweglichen Zoll, der sich nach der Valuta richtet, einführte, ein doppeltes Verdienst erwerben.

= **Wucherpreise für Glockenbronze.** Die ungeheuren Preise für Glockenbronze haben die Kirchengemeinde Ottenstein (Braunschw.) veranlaßt, an die Nationalversammlung den Antrag um geeignete Maßnahmen zur Herabminderung solcher Preise zu stellen. Die Eingabe lautet: Im September 1917 wurden uns aus unserm schönen Geläute die beiden großen Glocken für Kriegszwecke enteignet. Wir erhielten für das Kilogramm etwa 4 *M* Entschädigung. Jetzt, da wir uns solche Glocken wieder anschaffen möchten, kostet das Kilogramm Glockenbronze 28 *M*, also das Siebenfache. Wir haben den Eindruck, daß die Händler sich des Glockengutes in unverantwortlicher Weise bemächtigten und nun versuchen, daraus unverdiente, überaus hohe Gewinne zu erzielen. Wir stellen an die deutsche Nationalversammlung hiermit den dringenden Antrag, die Herabsetzung des Preises auf ein verständiges Maß zu bewirken bezw. durch Gesetz den Händlern jene Bronze gegen mäßige Entschädigung zu enteignen und den Kirchengemeinden zur Verfügung zu stellen, ebenso, wie diesen zuvor die Glocken zu mäßigen Preisen für Vaterlandszwecke enteignet worden sind. — Alle Gemeinden, die sich in der gleichen Lage befinden, sollten ähnliche Anträge stellen. In Herford haben außer der Münsterkirche alle Gemeinden Glocken abgeben müssen.

= **Unterbringung von Stadtkindern im neutralen Ausland.** Die Westfälische Zentrale zur Unterbringung von Stadtkindern im neutralen Auslande ist von Langerfeld nach Witten (Dir. Josten, Preßverband) verlegt. Dieses wohltätige Unternehmen vermittelt unterernährten und kranken, auch tuberkulösen Kindern einen Erholungsaufenthalt in Holland, der Schweiz und den nordischen Ländern. Es sind nur die Reiseauslagen usw. (nach der Schweiz gegenwärtig 170 *M*) zu entrichten. Alle Anträge sind an die Bürgermeister bezw. Amtmänner zu richten. Entscheidend für die Aufnahme ist das Urteil des Arztes und das Schulzeugnis über das Betragen.

= **Freifahrt in die Abstimmungsgebiete.** Die Abstimmung in Nordschleswig, 1. Zone, findet am Dienstag den 10. Februar statt. Auf Grund des Frei-Fahrscheines, den jeder Abstimmungsberechtigte gegen Abgabe des ihm von Flensburg zugehenden Gutscheines am Fahrkartenschalter erhält und der vom 1. Februar bis zum 10. Tage nach der 2. Abstimmung giltig ist, kann der Nordmärker die fahrplanmäßigen Züge innerhalb dieser Zeit benutzen. Außer diesen fahren 22 Sonderzüge, und zwar 17 ab Hamburg und 5 ab Kiel (Eckernförde, Flensburg). Ueber die Fahrzeiten der Sonderzüge und der fahrplanmäßen, sowie der Anschluß-Züge gibt ein Fahrplanheft Auskunft, das jedem Abstimmberechtigten Anfang Februar zugeschickt wird. Vorläufig sei bemerkt: Die Sonderzüge fahren morgens zwischen 5 und 10 Uhr ab Hamburg-Hauptbahnhof bezw. Kiel (Lübeck). Die Sonderzüge haben Anschluß an die Kleinbahnen in der 1. Zone. Am Sonntag den 8. Februar, ist außerdem in ganz Schleswig-Holstein nicht der Sonntags-Fahrplan gültig, sondern die Züge fahren in demselben Umfang wie an Werktagen. Die in Hamburg bezw. in Lübeck ankommenden Reisenden können am Sonntag oder Montag mit den Sonder- oder fahrplanmäßigen Zügen weiter fahren. Unterkunft und Verpflegung wird auf Wunsch in Hamburg oder Lübeck unentgeltlich gewährt. In Hamburg, Lübeck und auch an anderen Orten sind am Bahnhof Auskunftstellen etwa vom 1. bis 20. Februar eingerichtet. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, daß in Deutschland (mit Ausnahme von Schleswig-Holstein) am Sonntag, den 8. Februar, der Sonntag-Fahrplan giltig ist. Die Sonderzüge sind geheizt. Bei der Hin- und Rückfahrt ist je eine dreimalige Fahrtunterbrechung gestattet.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt)

Unterhaltendes.

Massenverkäufe von Gold- und Silbergegenständen.

Aus Hannover wird geschrieben: Ungeheure Mengen von Gold- und Silberwaren werden zurzeit in Stadt und Land Hannover veräußert. Die wohlhabendsten Familien bringen ihre Goldsachen zum Aufkäufer. Tafelaufsätze, Blumenkörbe, Pokale, Becher, Eßbestecke, Teller, Messer und Gabeln, Medaillen, Schalen, alter Schmuck wandern nach den Verkaufsstätten, die nicht nur von Goldwarengeschäften, Juwelieren u. a. eingerichtet sind, sondern die, wie aus Zeitungsanzeigen hervorgeht, auch von zahlreichen Privatleuten, Schiebern, Schleichhändlern, Handwerkern und selbst von Gymnasiasten eröffnet wurden. Viele dieser Aufkaufsstätten schaffen die wertvollen und künstlerischen Gegenstände über die Grenze ins Ausland. Die anderen Sachen werden umgeschmolzen und zu kleinen Barren verarbeitet. Ein Gewährsmann sah in einem kleinen Goldwarengeschäfte einen solchen Barren im Werte von 120 000 *M*, in einem anderen einen von 300 000 *M*. Diese Gold- und Silbersachen werden, wie man hört, weiter befördert nach Berlin oder auch nach Düsseldorf, von wo sie jedenfalls nach Polen oder nach dem Westen gehen. Auch die Suche nach Gold- und Silbermünzen ist im Lande Hannover äußerst rege. Für die Reichsbank dürfte wohl nicht mehr viel übrig bleiben. Auf einem jüngst hier abgehaltenen Pferdemarkt wurden von den Bauern aus der Umgebung zahlreiche Pferdeverkäufe mit 10- und 20-*M*-Stücken vollzogen. Die Landleute holen jetzt ihr Gold aus den Ecken. So zahlte ein Landwirt für ein Pferd, das 9000 *M* kosten sollte, 48 Stück 20-*M*-Stücke, ein anderer für ein Pferd für 8000 Mark 40 20-*M*-Stücke, ein kräftiger Oldenburger Hengst, der 10 500 *M* kosten sollte, brachte 50 20-*M*-Stücke ein.

Der Schnapsmangel und die Geisteskrankheiten.

Welch ungeheueren Einfluß die Schnapsentziehung auf den Volksgesundheitszustand ausübt, zeigt die Statistik der preußischen Irrenanstalten. Am 1. Januar 1913 waren in diesen Anstalten 2292 Personen untergebracht, welche in Folge von Alkoholgenuß geisteskrank geworden waren. Im Laufe des Jahres 1913 wurden dann neu aufgenommen weitere 5444 Personen, zusammen also 7736. Davon starben in den Anstalten 165 Personen. Dahingegen betrug die Zahl der am 1. Januar 1916 in den Anstalten untergebrachten Personen nur 1401. Neu aufgenommen wurden gleichfalls 1401, zusammen also nur 2802 gegen 7736 im Jahre 1913. Davon starben in den Anstalten 82, also nur die Hälfte der im Jahre 1913 gestorbenen. Die Statistik für die Jahre 1917—1919 wird aller Wahrscheinlichkeit nach einen weiteren Rückgang aufweisen, da in diesen Jahren der Schnapsverbrauch noch weiter zurückgegangen ist. Sh.

Eisenbahndiebstähle.

Laut Meldung der Eisenbahndirektion Breslau hat die Ueberwachungsabteilung im Verein mit der Kriminalpolizei Diebstähle größeren Umfangs bei der Eilgutabfertigung Breslau-Ost aufgedeckt. Bisher wurden 4 Beamte, 5 Hilfsbeamte und 10 Arbeiter überführt und teilweise verhaftet. Ein Teil der gestohlenen Waren im Werte von 30 000 Mark wurde beschlagnahmt. Unter den Hehlern befindet sich ein Polizeiwachtmeister.

Der Kriegsroman der Herzogin von Windsor.

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die Herzogin von Westminster, die vor einem Jahr von dem Herzoge geschieden wurde, hat sich mit dem Flieger Hauptmann Lewis, einem früheren Kaufmann aus der Londoner City, den sie in einem Lazarett in Frankreich kennen gelernt hat, verheiratet.

Ein Eisenbahnzug in einen See gestürzt.

Der Schnellzug Montreal—Burlington entgleiste und stürzte den Bahndamm hinunter. Zwei Schlafwagen versanken mit den Fahrgästen in den Wellen des Sees.

Präsident Deschanel und der Dreizehnte.

Der soeben zum Präsidenten der französischen Republik erwählte bisherige Kammerpräsident Paul Deschanel ist von jeher ein Kind des Glücks gewesen und sein Leben hat ihn von Erfolg zu Erfolg geführt. Neulich, am Tage seiner Wahl, erzählte er den Freunden, die ihm Glück wünschten, ihm habe die Zahl dreizehn niemals Unheil gebracht. „Ich bin", so sagte er, „an einem 13. geboren. Ich habe an einem 13. geheiratet. Und jetzt bin ich an einem 13. zum höchsten Amte im Staate erwählt worden." — Abergläubischen Leuten mag dies Beispiel des neuen französischen Staatsoberhauptes zur Beruhigung dienen.

De•Meldeern.

Strip, strap, strull!
De Emmer is bold vull.
Hell lacht um mi de schöne Welt,
Drum bün ick uck so fein gestellt.
Strip, strap, strull!
De Emmer is bold vull.

Strip, strap, strull!
De Emmer is bold vull.
Min Brägam de is fein toweg,
Un tukum Jahr den holt wi Häg
Strip, strap, strull!
De Emmer is bold vull.

Strip, strap, strull!
De Emmer is bold vull.
Bun ick bi em un he bi mi
Wat frag ick denn na anner Lü!
Strip, strap, strull!
De Emmer is bold vull.

Hoffenund nicht verzagen.

Hoffnung ist des Herzens Wellenschlag!
Ohne sie ist öde jeder Tag;
Führt ihr Stern nicht unser Lebenskreis?
Für sie schwärmt am Grabe noch der Greis!
Endlos kann die jetz'ge Not nicht währen,
Nochmals heiß' es: „Deutschland hoch in Ehren!"
Unglück ist nur ein verschleiert' Glück!
Nach dem Wehleid, das uns jetzt betroffen,
Dürfen wir auf beff're Zukunft hoffen:
Nach der Nacht kehrt stets der Tag zurück!
Immer wieder müssen wir uns sagen:
Christenpflicht gebietet: „Nicht verzagen!"
Tag der Freiheit: du mußt wiederkehren!
Vaterland! Dir woll'n wir heute schwören:
Ewig soll dir unf're Kraft gehören!
Ringen woll'n wir, daß es bald sich wende
Zum Gebete unf're fleiß'gen Hände:
Alles wankt ja, wo der Glaube fehlt!
Gott ist 's, der die Prüfungstage zählt;
Er hat die Entscheidung schon getroffen:
Nicht verzagen woll'n wir, aber hoffen!

Gustav Fuhrmann.

Aus Nachbarschaft u. aller Welt

Osnabrück, 30. Jan. Ein schwerer Raubüberfall wurde [illegible] „Osn. Volksztg." gestern mittag im Sutthausergehölz ausgeführt. Der Uhrmacher Mennemann aus Iburg befand sich auf dem Wege von Iburg nach hier und trug eine größere Summe Geldes bei sich. Nach den Angaben des schwerverletzten Ueberfallenen ist er im Sutthausergehölz von einem Mann überfallen und mißhandelt und nach der Art der Verletzungen mit einem Messer übel zugerichtet worden. Der Kopf weist zahlreiche schwere Verletzungen auf. Von dem Geld hat der Räuber nur 3000 Mark erhalten, während M. noch eine größere Summe bei sich trug, als er gestern abend in das hiesige Marienhospital eingeliefert wurde. Der Ueberfallene hat sich nach der Tat zu dem nächstgelegenen Hause geschleppt, und von den Bewohnern ist er dann nach hier zum Hospital gebracht worden.

Münster, 31. Jan. Am Schlusse der ordnungsmäßigen Immatrikulationsfrist des laufenden Winterhalbjahres sind insgesamt 4394 Studierende, darunter 432 Frauen, eingeschrieben. Außerdem haben 162 Männer und 83 Frauen die Berechtigung zum gelegentlichen Besuch von Vorlesungen nachgesucht. Von den immatrikulierten Studierenden entfallen 511 auf die Katholisch-Theologische Fakultät 141 Männer und 2 Frauen auf die Evangelisch-Theologische Fakultät, 1096 Männer und 49 Frauen auf die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, 1011 Männer und 56 Frauen auf die Medizinisch-Propädeutische Abteilung, sowie 1200 Männer und 334 Frauen auf die Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät.

wtb. **Berlin**, 31. Jan. Laut Mitteilung der Deutschen Bank Berlin sind bei ihrem Drucker ihre Scheckformulare Nummer 3 335 050 bis 80, 3 340 050 bis 80, 3 345 050 bis 80 und 3 350 050 bis 80, insgesamt 124 Stück gestohlen worden und anscheinend sämtlich mit gefälschten Ausstellungen der Deutschen Bank Filiale Kattowitz in Umlauf gesetzt worden. Vor Ankauf bezw. Bevorschussung dieser Schecks wird gewarnt.

Berlin, 2. Febr. Der Deutschen Allgemeinen Zeitung zufolge ließ sich der frühere Chef der Reichskanzlei, v. Kanowitz, als Rechtsanwalt in Berlin nieder.

Dtl. Beuthen, 2. Febr. Der Stadtverordnete Nieburing, welcher der polnischen Fraktion der Beuthener Stadtverordnetenversammlung angehört, wurde auf dem Wege von Schomberg nach Beuthen, wo er von der Marinebrigade verhaftet worden war, erschossen. Ueber die Ursache waren Aufklärungen noch nicht zu erhalten, doch wird angenommen, daß Niedurny einen Fluchtversuch unternommen hat.

wtb. **Hanau**, 2. Febr. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurden zwei Reisende verhaftet, in deren Gepäck man 250 Kilogramm deutsches Silber gefunden hat, das sie an einen Einkäufer in Paris, der sie seit längerer Zeit beschäftigte, abliefern wollten. Sie hatten bereits mehrere Reisen nach Deutschland unternommen. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Emden, 30. Jan. Ein Holländer, ein Mann aus Bremerhaven und eine Frau hatten sich mit dem Steuermann des Schleppdampfers „Die Aubel" von der Reederei Wiegels verständigt, den Dampfer nach Holland für 800 000 Mark zu verschieben. Dem Steuermann wurden für seine Hilfeleistung 200 000 Mark geboten; dieser ging auch scheinbar auf den Handel ein, verständigte aber den Reeder und dieser sorgte für das weitere. In einem Hotel sollten die Schlußverhandlungen stattfind. Zur festgesetzten Zeit wurden die Eingänge zum Hotel polizeilich besetzt und die drei Personen in Haft genommen. Der Plan war aufs Allerfeinste ausgeheckt. Durch die Ehrlichkeit des Steuermanns ist die Firma vor großem Verlust bewahrt worden. Dem Dampfer wollte man ein verändertes Aussehen geben.

Breslau, 2. Febr. Der „Schlesischen Volkszeitung" zufolge wurden gestern in einem Hause der Ottostraße der 17jährige Sohn und die 15- und 13jährige Tochter der Witwe Weithe, die verreist war, infolge Gasvergiftung tot aufgefunden.

Dtl. Newyork, 2. Febr. Eine Feuersbrunst verheerte das Gebäude der amerikanischen Gesellschaft für schöne Künste in der 57. Straße West. Der Schaden wird auf eine halbe Million Dollars geschätzt. Die Gemälde, darunter sehr viele alte, wurden ein Raub des Feuers, das sich sehr schnell ausbreitete. 1500 Studenten, darunter viele Frauen und Mädchen, stürzten auf die Straße. Die Modelle flüchteten, indem sie sich notdürftig mit dem bekleideten, was ihnen gerade in die Hände kam.

In die Fremdenlegion eingereiht und wieder entlaufen.

Dtl. **Frankfurt a. M.**, 31. Jan. Am vergangenen Mittwoch vormittag wurde vor dem Frankfurter Hauptbahnhof ein 15jähriger Junge von einem französischen Militär, anscheinend einem Unteroffizier, gefragt, ob es dem Jungen nicht Spaß machen würde, in die Fremdenlegion einzutreten. Der Junge ging darauf ein, wurde in das französische Militärbüro im Hause Taunusanlage 9 gebracht und für die Fremdenlegion eingeschrieben. Man verpflegte ihn dort und der Unteroffizier fuhr dann mit ihm nach dem französischen Lager Griesheim bei Darmstadt. Inzwischen erfaßte den Jungen die Reue. Am nächsten Morgen brannte er durch und kehrte nach Frankfurt zu seinen Eltern zurück.

Ist das Haus, Taunusanlage 9, so fragt die „Fft. Ztg.", den Franzosen überlassen worden, um darin ein Werbebüro für die Fremdenlegion zu errichten? Das Blatt hält es für selbstverständlich, daß der französische Kontrolloffizier des Abschnittes 44 der neutralen Zone Kapitän de Pomerede zu diesem Vorgang sich äußern wird.

Was unsere Leser sagen.

(An dieser Stelle veröffentlichen wir Zuschriften aus unserem Leserkreis, für welche wir eine Verantwortung nicht übernehmen.)

Immer wieder der alte Bürokratismus.

Am Freitag nachmittag begab ich mich bei der städtischen Butterverkaufsstelle in der Turnhalle am Wilhelmsplatz folgendes: Ein Knabe von etwa 15 oder 16 Jahren fragte an, ob es nicht möglich sei, daß er die Butter der nächsten Verteilung im Voraus bekäme, seine Eltern wollten ins Abstimmungsgebiet reisen und die Butter als Verpflegung mitnehmen. Ein glattes „nein" seitens der bedienenden Verkäuferin war die Antwort auf seine nur allzu berechtigte Anfrage. Warum macht man denn den Leuten, die gewillt sind, mit der schweren Mühe und den Strapazen einer Reise ins Abstimmungsgebiet zu unternehmen, bei der Beschaffung der dringendsten Lebensbedürfnisse derartige Schwierigkeiten? Wenn man da hinter wieder auffordert, die bedrohten Gebiete durch Abgeben möglichst jeder Stimme dem Vaterlande zu erhalten, so sollte man doch in erster Linie dafür sorgen, daß den Leuten all die kleinen Sorgen um das tägliche Brot abgenommen werden.

Eine Hausfrau.

Notstandsarbeiten der Stadt Herford.

Als im November 1918 gewaltige Massen von Arbeitern in die Heimat zurückfluteten, war es erklärlich, daß diese Massen Arbeit und Verdienst zum Lebensunterhalt haben mußten. Die Arbeiter konnten in ihren alten Betrieben nicht alle wieder untergebracht werden, da meistens die Rohstoffe fehlten. Aus diesem Grunde mußte die Stadt Arbeitsgelegenheit schaffen. Die Stadt ging nun erfreulicherweise dazu über, Straßen und Wege auszubauen. Im Januar 1919 waren zirka 400 Arbeitslose vorhanden und nun wurden hiervon 100—150 zu diesen Arbeiten herangezogen. Da Ernährer großer Familien bevorzugt werden sollten, wurde nach dem Beruf nicht weiter gefragt. Man konnte im April 1919 feststellen, daß von den nun Beschäftigten zirka 80 Prozent Fabrikarbeiter waren, die vor dem Kriege in Spinnereien, Webereien, Schokoladen- und Zigarren-Fabriken gearbeitet hatten. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiten nicht den Fortschritt machten, den man in normalen Zeiten erwarten mußte. Es wurden dann auch bald Stimmen laut, teils von stillen Beobachtern, teils von unsern Stadtvätern, daß diese Arbeiter wohl nicht ihre Pflicht täten. Es soll durchaus nicht abgestritten werden, daß bei einigen Arbeitern die Arbeitsunlust aus dem Schützengraben mitgebracht war, aber es kommt noch etwas anderes hinzu. Es ist mehreren Arbeitern auf dem Arbeits-Nachweise, als sie bei Ausweisung der Arbeit erklärten, sie könnten die Arbeit nicht aushalten, gesagt worden: „Wenn Sie keine ganze Schaufel voll nehmen können, dann nehmen Sie eine halbe, und wenn das noch nicht geht, nehmen sie noch weniger. Die Hauptsache ist, daß Sie da sind."

Dieses Verfahren des Arbeitsnachweises ist scharf zu verurteilen. Man sollte nun annehmen, daß von den leitenden Stellen Maßnahmen getroffen wären, um die Arbeiter so gut es ging in ihren früheren Betrieben unterzubringen. Auch von uns Arbeitern ist dieses verschiedentlich gefordert. Es steht fest, daß in den hiesigen Herforder Fabriken noch Hunderte von auswärtigen Arbeitern beschäftigt werden.

Sollte es dem Demobilmachungs-Kommissar nicht möglich sein, die noch vorhandenen 80 Notstandsarbeiter in den Herforder Fabriken unterzubringen?? Es wird die höchste Zeit, denn überall sind die noch vorhandenen Arbeiten auf dem toten Punkt angelangt und können wegen Materialmangel nicht weiter geführt werden. An den Magistrat und die Stadtverordnete richten wir die Bitte, uns in den Fabriken für die noch vorhandenen auswärtigen Arbeiter unterzubringen.

Mehrere Notstandsarbeiter.

Fort mit dem städtischen Papiergeld.

Zu den sehr berechtigten Klagen über das üble Herforder Stadtgeld möchte ich folgendes anführen: Meine Kinder sind dazu erzogen, mit unsauberen Fingern keine Eßwaren anzufassen. Denn es ist bekannt, daß durch den Schmutz leicht Krankheitskeime auf die Eßwaren und von diesen auf Magen und Darm übertragen werden können. Neulich schickte ich meinen zehnjährigen Franz zum Bäcker, ein Brot zu holen. Als der Junge zurückkommt, das Brot mit beiden Händen umklammernd, bringt er kein Geld zurück. „Mutti, ich konnte das Geld nicht anfassen. Es war wieder so schmieriges Herforder. Wenn ich das ans Brot bringe, kriegen wir alle Bazillen in den Leib, hat Papa gesagt. Ich hole jetzt das Geld und wasche mir dann gleich die Finger". — Recht so, mein Junge!

Eine Mutter.

Die „Arbeiterjugend" nimmt seit einigen Wochen außerordentlich ab. Fast über die Hälfte sind schon aus ihr ausgetreten und viele werden sich noch in Kürze abmelden. Der Grund dafür ist, daß der Leiter der „Arbeiterjugend" seinen Mitgliedern sozusagen verbot, unpolitischen Sportvereinen beizutreten. Die Rechte wollten sich die Mitglieder der „Jugend" nicht nehmen lassen und kehrten der „Arbeiterjugend" den Rücken, um selbst einen unpolitischen Wanderverein zu gründen. Dem schon eine große Anzahl von Jungen und Mädchen beigetreten sind.

Sport.

rp. **Spiel-Vereinigung.** Uns geht folgender Bericht zu: Im Vereinsheim Delius, Bergerlor, fand Donnerstag die Jahresversammlung statt. Der große Saal war mit Mitgliedern voll besetzt. Zunächst gab der 1. Vorsitzende einen Rückblick über die im Bezirk unerreicht dast'hende Entwicklung des Vereins und in mehr als einstündigen Ausführungen sprach er dann über Aufgaben und Ziele im neuen Jahr. Er betonte ganz besonders die dringende Notwendigkeit einer umfassenden Jugendpflege und hoffte, daß nach dem Beispiel vieler Städte auch hier recht bald ein Stadtverband zustande käme, dem sämtliche hiesigen Turn- und Sportvereine an-

geschlossen wären. Das ideale Ziel aller die Leibespflege betreibenden Vereine, nämlich die Heranbildung starker, gesunder Menschen, die dem schweren Daseinskampfe gewachsen seien, müsse etwaige Gegensätze überbrücken. — Hiernach wurde auf Antrag der Kassenprüfer dem infolge Krankheit ausgeschiedenen Rechnungsführer Entlastung erteilt. — Der 1. Vorsitzende Herr Fritz Silberhorn lehnte leider eine Wiederwahl ab. Nach Erstattung des Dankes für seine großen Verdienste um die Spielvereinigung erfolgte seine Wahl zum Ehrenvorsitzenden. Mit ihm schied auch der bewährte 2. Vorsitzende Herr Heibrock, der eine Neuwahl ablehnte, aus dem Vorstande. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Herr W. Reinecke, 2. Vorsitzender Herr W. Gentemann, Geschäftsführer Herr O. Päler, Rechnungsführer Herr H. Tiele, Beisitzer die Herren H. Degen, W. Salmon, K. Rüdiger.

Aus der Tabakindustrie.

Der Zusammenbruch der Zwangswirtschaft.

Vertrauensausschuß und Arbeitsausschuß der Delag Bremen haben einstimmig folgende Entschließung gefaßt:

Der Arbeitsausschuß der Delag und der Vertrauensausschuß des deutschen Tabakgewerbes halten nach wie vor im allgemeinen Interesse die Zwangsbewirtschaftung der 1919er Inlandsernte für am zweckdienlichsten, wenn sie restlos durchgeführt wird. Die bisherige unentschiedene Haltung der Regierung verbunden mit dem entschiedenen Widerstande der Planter lassen doch nicht sehr die Erwartung zu, daß letzt, wenn die Reichsregierung sich für die Aufrechterhaltung der Zwangswirtschaft entscheiden sollte, diese auch nur in einigermaßen genügendem Umfange durchgeführt werden kann. Die Lage des Marktes kann schon jetzt die ihr gesetzlich übertragenen Befugnisse angesichts der ungenügenden Machtanwendung der Regierungsorgane und der mangelhaften Unterstützung durch die Behörden nicht erfüllen. Der Arbeitsausschuß der Delag und der Vertrauensausschuß des deutschen Tabakgewerbes sind der Ansicht, daß nach dem Gang der Entwicklung und vor der so entstandenen Sachlage die Beibehaltung der Zwangsbewirtschaftung des Inlandtabaks nur noch eine Fiktion darstellt, die mehr noch als die Freigabe der Inlandtabakernte für das legitime Tabakgewerbe schädlich wirken und eine erheblich größere Zufuhr von Auslandtabak als Ersatz erforderlich machen würde. Beide Ausschüsse müssen daher jetzt die Freigabe der Inlandtabakernte unter Aufhebung der Preisfestsetzung als das kleinere Uebel ansehen. Sie erwarten jedoch, daß falls sich die Reichsregierung für die Freigabe entscheidet, Vorkehrungen getroffen werden, die Einkaufsbetätigung bei den Pflanzern der zuständigen Vergärerkreise vorzubehalten, da diese allein imstande sind, den Tabak sachgemäß zu vergären und zu bearbeiten.

Vom Tabakmarkt.

Nach dem dem neuen Gesetze soll die Steuer in Holland in Prozenten des Kleinhandelspreises erhoben werden, und zwar 10 Prozent auf Tabak und Zigarren und 15 Prozent auf Zigaretten. Der Vorschlag für die holländischen Fälle lautet für Rohtabak, wie seither auf 70 Cents für die 100 Kilo, während ausländische Zigarren und Schnupftabak mit 30 Prozent und Zigaretten mit 45 Prozent vom Werte außer der Steuer belastet werden sollen. Nach den letzten vorliegenden Berichten aus Havanna von Ende November 1919 war das Wetter bis dahin im allgemeinen vorteilhaft für die jungen Tabakpflanzen, wenn auch zuweilen starke Niederschläge zu verzeichnen waren. Es zeigt sich, daß die Santa Clara-Tabakernte infolge auf die Menge ein weit geringeres Erträgnis brachte, als man erwartete. Die Nachfrage nach erstklassiger Ware dieser Herkunft war sehr belebt. Für die amerikanischen Bedürfnisse entsprechen die neuen Vuelta Abajo-Tabake nur zum Teil. Remediostabake zogen guten Absatz auf sich. Während der Zeit vom 1. Januar bis [illegible] November 1919 kamen am Markte in Habanna an etwa 200 276 Seronen Vuelta Abajo, 29 909 Seronen Semi Vuelta, 47 300 Seronen Partidos, 203 800 Seronen Remedios und 2070 Seronen Yumari-Tabake. Am Markte in Baltimore erhoben sich die Preise in Marilandtabaken über die Zufuhren, was Verwunderung des Angebots ergab, während das Geschäft in Ohiotabaken gänzlich ruhig lag. In der Zeit vom 1. Januar bis gegen Ende Dezember 1919 wurden dem Markte in Baltimore zugeführt, etwa 49 865 Faß Marhland- und 8000 Faß Ohiotabak. In der gleichen Zeit wurden ebenda umgesetzt etwa 44 000 Faß Marhland und 8500 Faß Ohiotabak. Der Vorrat stellte sich hier gegen Ende Dezember 1919 auf etwa 15 400 Faß Marhland- und 5000 Faß Ohiotabak. Vom amerikanischen Ackerbauministerium werden seit etwa 10 Jahren Versuche auf Hervorbringung eines nikotinlosen Tabaks unternommen, die aber nur Teilerfolge hatten. Es soll aber der Nikotinhalt einiger pennsylvanischen Tabaksorten von 3½ auf 0,09 und selbst auf 0,12 Prozent vermindert worden sein. Nach den letzten Berichten, aus Antwerpen stand der Markt in Zigarettentabaken unter dem Zeichen überaus fester Haltung bei weiter nach oben gerichteten Preisen. In stark aufsteigender Bewegung befanden sich hauptsächlich die Werte der Smyrnatabake, was durch das Eingreifen großer Häuser im Einkauf begünstigt wurde.

Neuheiten vom Büchermarkt.

Fridtjof Nansen erhebt in seinem neuen Buch „Freiluftleben", das noch im Januar bei Brockhaus, Leipzig erscheint (geb. 9 M.), die Forderung, „los von der modernen Kulturlüge, zurück zur Natur!" Der berühmte Forscher hat der deutschen Ausgabe einen besonderen Abschnitt „An den deutschen Leser" vorausgeschickt, worin er mit flammenden Worten die Bedingungen feststellt, unter denen er eine Gesundung des Lebens der europäischen Völker allein für möglich hält. In dem Buch schildert Nansen eine Reihe von Erlebnissen in seiner nordischen Bergheimat und auf hoher See in der bei dem Verfasser von „In Nacht und Eis" wohlbekannten packenden Darstellung; insbesondere die Freunde des Schneeschuhsports und der Jugd werden ihre Freude daran haben. Wir sind überzeugt, daß „Freiluftleben" Aufsehen erregen wird. Wir behalten uns vor, auf das Buch bei Erscheinen zurückzukommen.

Deutsch oder nicht deutsch?
Die Grenzmarken in Gefahr!
Gib Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmungen
auf Postscheckkonto Berlin 73776
oder auf Deine Bank!
Deutscher Schutzbund, Berlin NW 52

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Schmidtsiefer, für den Inseratenteil verantwortlich: G. Wese, beide in Herford.

Tiere und Pflanzen.

Von Dr. Ludwig Staby.

Zwischen Tieren und Pflanzen bestehen sehr oft enge Beziehungen, die von uns nicht auf den ersten Blick erkannt werden, aber für beide Teile sehr wichtig sind. Die Blumen entwickeln ihre Farbenpracht, ihre Blütenform und ihren Duft keineswegs zu dem Zwecke, dem Herrn der Schöpfung zu gefallen, seine Augen und seine Nase zu ergötzen, wie naive Menschen vielfach annehmen, sondern sie haben sich lediglich so entwickelt, um viel geringeren Lebewesen, den Insekten nämlich, zu gefallen, sie anzulocken und zu sich zu rufen, ihnen und sich selbst zum Nutzen. Die merkwürdige und sonderbare Form und Farbe der Orchideenblüten, die wir in den Schaufenstern unserer großen Blumengeschäfte bewundern können, sind nur deshalb so, um den zu ihrer Befruchtung durchaus nötigen Insekten möglichst entgegenzukommen, um sie auf das eindringlichste einzuladen, daß sie sich den ihrer harrenden Honig holen und dann als Bezahlung den Blütenstaub in ein anderes gastliches Haus mitnehmen und ihn dort absetzen. Der große Darwin hat uns zuerst gezeigt, welch zweckmäßiges Walten bei der Gestaltung aller dieser Formen herrscht, wie jeder Farbenfleck und jedes Härchen in der Blüte eine wohlbedachte, den Insekten völlig angepaßte Bildung ist. Wir haben damit die erste und wichtigste Genossenschaft der Pflanzen mit den Tieren kennengelernt, die eben darin besteht, daß die Insekten den süßen Honig, den die Blumen ihnen darbieten, naschen und dafür als Gegendienst den Blütenstaub von einer Blume zur anderen tragen, ein sehr wichtiger Vorgang, der nur auf diese Weise bewerkstelligt werden kann.

Viele Pflanzen sind aber in ihren Beziehungen zu den Insekten noch viel weitergegangen, sie besitzen außer den Honigbehältern der Blüte, die die Insekten anlocken, noch gleichartige Behälter außerhalb der Blüte an Blatt oder Stengel. Die Zahl der solche Honigbehälter tragenden Pflanzenarten ist ziemlich groß, überall aber sind diese Behälter, mögen sie sich wo immer befinden, dazu da, Ameisen zum Genusse anzulocken. Überall sehen wir dann auch, wovon sich jeder leicht überzeugen kann, diese Pflanzen von Ameisen bevölkert, die eifrig dem süßen Geschäft des Honigsaugens obliegen. Zu welchem Zweck ladet nun die Pflanze diese Tiere zu sich ein und fesselt sie durch Bereitung und Darbietung ihrer liebsten Speise an sich? Einzig und allein deshalb, weil die Ameisen ihr einen Gegendienst erweisen, indem sie die Pflanze vor schädlichen Insekten, besonders vor den überaus gefräßigen Raupen und Larven schützen, denn trotz ihrer Kleinheit greifen die mutigen Zangenträger mit der größten Wut die an Größe und Stärke ihnen vielfach überlegenen Tiere an und überwältigen sie. Bei einigen tropischen Gewächsen geht diese Freundschaft zu den Ameisen so weit, daß die Pflanze nicht nur Nahrung, sondern auch Wohnung darbietet und zwar Wohnung, die ausschließlich zur Benutzung der Ameisen gebildet worden ist.

In Brasilien lebt in den Hohlräumen des Blattstieles des Trompetenbaumes eine Ameisenart, die den Namen Azteka trägt, und zwar lebt sie dort ausschließlich, da man sie an anderen Orten noch nicht angetroffen hat. Die angestellten Beobachtungen ergaben mit Bestimmtheit, daß diese Pflanze sich in hohem Maße den Ameisen angepaßt hat. An den Blattstielen befindet sich nämlich etwas unterhalb des Blattansatzes eine Stelle, die sich durch dünnrandiges Gewebe von den benachbarten unterscheidet. Gerade an dieser Stelle nun beißt das trächtige Ameisenweibchen ein Loch, um in's Innere einzudringen und hier seine Eier abzulegen. An derselben Stelle, die durch Gewebewucherung gewöhnlich wieder verschlossen wird, durchbrechen später die Jungen die Wand und benutzen fortan die nunmehr mit einer Öffnung versehene Höhlung des Stammes als Wohnung. Außer dieser Wohnung finden die Ameisen aber auch Nahrung auf den Trompetenbäumen. An der Oberseite des Blattes befindet sich im unteren Teile ein mit Haaren besetztes Feld, auf dessen Grunde kleine Körperchen von der Form und Größe der Ameiseneier gebildet worden, die, wenn sie reif geworden sind, lose zwischen den Haaren sitzen bleiben. Diese Körnchen, nach ihrem Entdecker Müllersche Körperchen genannt, enthalten laut chemischer Untersuchung viel Eiweißsubstanz und fettes Öl, also Nährstoffe, und sie werden deshalb von den Ameisen gesammelt und verzehrt. Welchen Gegendienst leisten nun die Tiere ihrem Haus- und Gastwirt? Der Naturforscher Schimper, der Entdecker dieser Wechselbeziehungen zwischen den Bäumen und den Ameisen, fand, daß die Trompetenbäume, die nicht von Ameisen bewohnt waren, durch die in Brasilien so verderblichen Blattschneiderameisen fast vollständig ihrer Blätter beraubt waren, während dicht daneben die von Ameisen bewohnten in vollem Blätterschmuck standen. Er setzte nun auf Bäumen, die von der Azteka-Ameise bewohnt waren, Blattschneider-Ameisen und beobachtete dann, daß die Azteka wütend über diese herfielen und in kurzer Zeit ihren Wohnbaum vor den Feinden säuberten. Es gelang nun Schimper, auch noch auf anderem Wege nachzuweisen, daß die betreffende Baumart sich vollständig den sie bewohnenden Ameisen angepaßt hat. Er entdeckte nämlich eine nahe verwandte Trompetenbaumart, die sich von der ersten nur dadurch unterscheidet, daß der Baum einen Wachsüberzug hat von solcher Glätte, daß kein Insekt ihn erklimmen kann. Den Blättern dieses Baumes können die Blattschneider nicht beikommen; die Azteka sind also hier zum Schutz nicht nötig, und sie finden sich demgemäß auch auf keinem Baum dieser Art vor. Anpassungen an die Ameise wären also hier vollständig überflüssig und in der Tat fand Schimper, daß weder die Bl.-Rieländer eine verdünnte Stelle für den Eingang besitzen, noch daß sie die Nahrung der Ameisen, die Müllerschen Körperchen, erzeugen.

Außer dem Trompetenbaum gibt es noch mehrere andere Bäume, besonders Akazienarten, die sich den Ameisen sehr angepaßt haben, doch genügt uns dieses Beispiel, um zu zeigen, wie einig das Genossenschaftsleben zwischen zwei ganz verschiedenen organischen Wesen, zwischen einer Pflanze und einem Tier sein kann, ein Beweis für die Mannigfaltigkeit der wechselseitigen Beziehungen zwischen den Lebewesen in der Natur.

Lose Blätter.

Eine weltbürgerliche Universität. Die medizinische Fakultät der Pariser Hochschule scheint sich im Auslande einer immer zunehmenden Beliebtheit zu erfreuen. Die Zahl fremder Studierender der Medizin, die im vergangenen Jahre immatrikuliert wurden, betrug 895 gegen 736 im Jahre vorher. Von diesen kamen nicht weniger als 549 aus Rußland, 64 aus der Türkei, 58 aus dem lateinischen Amerika und 60 aus Rumänien. Die übrigen stammten aus anderen Ländern, aus England merkwürdigerweise nur ein einziger. Rußland stand auch bezüglich der weiblichen Studierenden in erster Reihe, denn dort waren 317 von diesen beheimatet, während je vier aus der Türkei und aus Rumänien gebürtig waren.

Laboratorium statt des — Hühnerhauses. Der gute altmodische Hühnerhof wird jetzt von einem ernsthaften Rivalen bedroht. Dr. Paul Walden, ein hervorragender russischer Chemiker, stellt die Behauptung auf, daß binnen kurzem in den Laboratorien ein neues „arbeitsparendes" Verfahren eingeführt werde, das auf nichts weniger als die Erzeugung von — Eiern ohne Mitwirkung der Henne hinauskommt. Dr. Walden weist darauf hin, daß es schon gelungen sei, einen Stoff aus denselben chemischen Elementen herzustellen, die sich in einem Hühnerei vorfinden. Das Verfahren beruht auf den neuesten Methoden, den atmosphärischen Stickstoff einzeln abzuscheiden und ihn zu den verschiedensten Zwecken zu verwenden. Es wird nun nicht mehr lange dauern, prophezeit der Dr. Walden, bis man in den Laboratorien einen vollwertigen Ersatz für die Eier gewinnen und ein Verfahren entdecken wird, das diese „Fabrikation" mit Vorteil im großen zu betreiben erlaubt.

Laßt uns lachen.

Gute Freunde. „Glaubst du wirklich, daß Gott die Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen hat?" — „Jawohl manchmal glaub' ich's. Wenn ich aber dich ansehe, beginne ich oftmals zu zweifeln."

Gespräch. „Und dreimal bin ich notdürftig dem Tode des Ertrinkens entgangen, aber merkwürdigerweise gelang es mir immer, den Kopf so lange über Wasser zu halten, bis Hilfe kam." — „Ja, leichte Sachen schwimmen ja bekanntlich immer auf der Oberfläche."

Kurz und deutlich. „Der Baum hat aber eine merkwürdige Form! Ist das künstlich?" — „Natürlich!" — „Was Sie nicht sagen! Natürlich." — „Nein . . . künstlich!" — „Na! Dacht' ich mir doch. „Künstlich." — „Natürlich!" — „Ja wie denn? Künstlich oder natürlich?" — „Künstlich . . . natürlich!"

Herforder Erzähler

Unterhaltungsbeilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 4. Februar 1920.

Durch fremde Schuld

Roman von Fritz Brentano.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und er las weiter:

„Das bekannte Mitglied des Monopol-Theaters, Fräulein Belle Bellont, ist seit vorgestern spurlos aus Berlin verschwunden. Als die Dame, die gestern abend auftreten sollte, nicht im Theater erschien, schickte die Direktion in ihre Wohnung, wo man von dem Portier erfuhr, daß die Sängerin am Abend vorher plötzlich abgereist sei. Ihre Zofe bekannte, gedrängt von dem Balen des Direktors, daß dies in Begleitung eines Herrn geschah, der zu ihrer Herrin seit langem in näheren Beziehungen stand, dessen Namen das Mädchen aber nicht kennen wollte. Da auch dieses einige Stunden später unter Mitnahme seiner Habseligkeiten das Haus verließ, ist anzunehmen, daß das Verschwinden der Künstlerin eine vorbereitete Sache war, und daß eine Rückkehr der Verschwundenen um so weniger anzunehmen sei, als, wie es sich herausstellte, das reiche Möblement der Dame gestern von einem Händler unter Vorzeigung eines rechtsgültigen Kaufvertrages reklamiert wurde. Die Direktion des Monopol-Theaters hat energische Schritte getan, um den Aufenthalt der Kontraktbrüchigen zu ermitteln. Der Entführer der beliebten Künstlerin soll ein in Sportskreisen bekannter Herr v. G. sein."

Der Rechtsanwalt saß, als er mit seiner Lektüre zu Ende war, einige Augenblicke wie geistesabwesend da, dann aber richtete er sich schwer atmend auf und fragte fassungslos:

„Und Sie glauben, Frau von Grote, daß der Begleiter der Dame Ihr Gatte sei?"

„Ich habe allen Grund dazu", erwiderte sie, „denn ich kenne seit Jahren das verbrecherische Verhältnis, in dem die beiden zueinander standen. War es doch der Grund unseres unheilbaren ehelichen Zerwürfnisses, über das ich der Welt gegenüber nur um meines Kindes willen Stillschweigen bewahrte. Seine Jugend sollte nicht durch das schandbare Gebaren seines Vaters vergiftet werden, der freilich jetzt durch diesen letzten ehrlosen Schritt uns alle in Schande und Elend bringt."

„In Schande und Elend!"

Wie ein schwerer Alp legten sich diese Worte der unglücklichen Frau auf das Herz Wiemers. Schande und Elend! Waren sie fortan nicht auch sein Los? Vor seinen Augen stieg das süße Bild seiner heißgeliebten jungen Gattin auf, und zusammenbrechend, barg der starke Mann, dessen ganzes Leben bisher nach den strengsten Gesetzen der Ehre und Rechtlichkeit geregelt war, das Haupt in die Hände und weinte — weinte wie ein Kind.

Befremdet blickte Frau von Grote auf den furchtbar Erregten. Diesen Schmerz konnte sie nicht begreifen.

„Ich hätte nie geglaubt, Herr Rechtsanwalt", sprach sie mit fühlbarem Hohn, „daß die Freundschaft zwischen Ihnen und meinem Gatten eine so große war, daß seine Flucht Sie so fassungslos macht. Sie sehen mich auf das äußerste erstaunt. Sollten Sie wirklich so gar nichts von diesem ehrlosen Verhältnis, nichts von den Vorbereitungen zu seiner Flucht gewußt haben, daß Sie diese so gewaltig überrascht und erschüttert?"

Verständnislos sah der Rechtsanwalt der Sprecherin in das kalte, blasse Gesicht.

Wie? Er sollte ein Mitwisser — vielleicht ein Helfershelfer des Schurken sein, der ihn um Ehre und Leben brachte? Wie in wesenlosem Traum fuhr er sich mit der Rechten über die Stirn. Hell auflachen hätte er mögen über diesen Verdacht, wenn die Geschichte nur nicht so verteufelt ernst gewesen wäre.

„Sie schweigen?" fragte Frau von Grote.

Er erhob sich mühsam, strich sich das wirre Haar aus dem Gesicht und sprach:

„Ich verzeihe Ihrem berechtigten Schmerz die schwere Beleidigung, die Sie mir antun, gnädige Frau. Wenn Ihr Gatte wirklich für immer Berlin verlassen hat, — noch gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß dem nicht so ist — dann bin auch ich durch ihn ruiniert. Fragen Sie mich nicht, wie und wodurch", fuhr er fort, als er ihrem erstaunten Blick begegnete, „und glauben Sie mir, daß ich mehr verliere, als Sie und Ihr Kind. Aber noch immer kann und will ich nicht glauben, daß der Mann, den ich von Jugend auf meinen Freund nannte, die Seinen schnöde verläßt. Er hat mir bei allem, was ihm heilig ist, es wenigstens sein sollte, gelobt, heute bei mir eine Ehrenschuld abzutragen. Er weiß, was mich der Bruch dieses Versprechens kosten würde und muß, falls er nicht jedes Funkens von Gefühl und Ehre bar ist, sein Wort einlösen."

Frau von Grote lachte höhnisch auf.

„Sie zweifeln daran, daß er Weib und Kind verlassen kann", sprach sie. „Er hat sich von jeher um beide verzweifelt wenig gekümmert. Sein Weib war ihm nie mehr, als ein Gemälde, das man prahlerisch an die Wand hängt und mir hängen läßt, so lange es einem gefällt. Sein Kind aber behandelte er als eine Puppe, die ihm Unterhaltung gewährte, weil sie schön war, während ein tieferes Gefühl für Mutter und Tochter ihm allzeit fern lag. Und da glaubten Sie noch an seine Freundschaft? Ich will nicht fragen, in welcher Angelegenheit Sie meinen Gatten so dringend erwarten, allein ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich annehme, daß es sich um eine pekuniäre Verpflichtung seinerseits handelt. Nun, hoffen Sie in diesem Punkte nichts von ihm, Herr Rechtsanwalt. Er ist vollständig niedergebrochen. Sein eigener Bruder, der mich heute früh aufsuchte, hat sein ganzes Hab und Gut durch ihn verloren, da Grabenow, auf das er eine dritte Hypothek gab, zur Subhastation steht und er jedenfalls mit seiner Forderung ausfällt. Mich traf die Nachricht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, denn ich wußte von seiner finanziellen Lage, in die er mich nie einweihte, absolut nichts. Gestern hielt ich mich noch für die Gattin eines reichen Mannes, heute sehe ich mich als verlassene und betrogene Frau am Bettelstab. Und doch wollte ich es tragen, wenn nicht mein Kind wäre! Mein Kind — mein armes Kind!"

Schluchzend brach sie in ihrem Sessel zusammen, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, und zum ersten Male empfand Wiemer, daß er in seinem egoistischen Leid noch nicht ein Wort des Trostes für den Jammer der unglücklichen Frau gehabt, und alles, was er gegen ihre Mitteilungen an Einwendungen aufgeboten, doch nur zu seiner eigenen Beruhigung vorgebracht hatte. Jetzt aber, als er die stolze, kalte Frau so elend sah, als er fühlte, welch ungeheurer Schmerz ihre Brust durchtoben mußte, vergaß er auf Augenblicke seine eigene Sorge. Ein warmer Strahl der Menschenliebe, die einen Zug seines Wesens bildete, brach aus seinem Herzen, er wollte zu der Weinenden treten, ihr milde Worte des Trostes sagen — ihr seine Hilfe anbieten — er, der doch selbst der Hilfe so benötigt war. Allein, schon war es zu spät. Ehe er seine Absicht ausführen konnte, hatte sich Frau von Grote erhoben und ihre Tränen getrocknet.

„Ich habe Sie länger, als ich wollte, belästigt, Herr Rechtsanwalt", sagte sie in erzwungener Ruhe, „und bitte um Verzeihung, wenn ich Sie in meiner Verzweiflung mit einem Verdacht kränkte, der mir jetzt absolut fern liegt."

„Sprechen Sie nicht darüber, gnädige Frau", antwortete Wiemer, „ich habe es vergessen. Und verzeihen Sie mir — ich hätte Ihnen Trost zusprechen sollen —, aber ich bin selbst trostlos."

Wortlos reichte sie ihm die Hand — neigte leicht ihr Haupt und ging, den Rechtsanwalt seinen trüben Gedanken überlassend.

So war denn alles verloren. Seine schwerste Befürchtung, daß Grote ihm das Geld nicht rechtzeitig wieder zustellen werde, erschien ihm jetzt so gegenstandslos gegenüber der furchtbaren Tatsache, daß der treulose Freund ihn mit vollem Bewußtsein betrogen und mit der Summe die Flucht ergriffen hatte.

Denn wenn er auch während der Unterredung mit Frau von Grote noch einen Schimmer von Hoffnung hatte, daß der Gutsbesitzer wiederkehren und seine ehrenwörtlich gegebene Versicherung einlösen werde, so mußte er doch jetzt, nachdem er von der Gattin des Flüchtlings vernommen hatte, daß auch Grabenow diesem nicht mehr gehöre, sich sagen, daß das ihm anvertraute Geld seiner Klientin unrettbar verloren sei.

Und je mehr sich ihm der Gedanke aufdrängte, desto gewaltiger wuchs seine Verzweiflung. Umsonst zermarterte er sein Gehirn, um irgendeinen Ausweg aus seiner schrecklichen Lage zu finden: — Nichts! — Nichts.

Aus seinem düsteren Brüten scheuchte ihn Flemming auf, der atemlos hereinstürzte und ihm ein Zeitungsblatt überreichte:

„Um Gotteswillen, Herr Rechtsanwalt, lesen Sie!"

Wiemer nahm das Blatt, in dem eine Stelle mit Rotstift angestrichen war, warf einen Blick hinein und sprach tonlos:

„Ich weiß alles, Flemming! — Alles!"

„Was soll nun geschehen?" fragte Flemming, „wir müssen rasch handeln."

„Zu spät, Flemming", erwiderte der Rechtsanwalt. „Der Schurke hat einen Vorsprung von drei Tagen und schwimmt wohl längst auf offener See. Für mich, den ehrlosen Rechtsanwalt, aber gibt es nur einen Ausweg — den Tod."

Entsetzt blickte der Bureauvorsteher seinen Chef an.

„Um Gotteswillen, Herr Rechtsanwalt", rief er, „was reden Sie da? Sie wollen sich das Leben nehmen? So schlimm steht die Sache denn doch noch nicht."

„Sie kann nicht schlimmer stehen", antwortete mit eisiger Ruhe Wiemer. „Mein Entschluß ist gefaßt."

„Nein! nein!" sprach angstvoll Flemming, „daran dürfen Sie nicht denken! Wollen Sie ihrer lieben jungen Gattin das Herz brechen — sie in Schande und Elend zurücklassen?"

„Meine arme, kleine Frau!" stöhnte der Rechtsanwalt.

„Mein Gott", fuhr Flemming fort, „es ist ja noch gar nichts bewiesen."

Wiemer warf einen bedeutsamen Blick auf das Blatt, das vor ihnen lag.

„Nun ja, der Zeitungsartikel", fuhr Flemming fort. „Aber was wird nicht alles geschrieben, was am andern Tage dementiert wird. Muß denn dieser Herr v. G., der mit der liederlichen Sängerin durchging, gerade unser Herr von Grote sein?"

„Er ist es", antwortete Wiemer, „seine Gattin, die mich eben verließ, hat es mir unzweifelhaft bestätigt. Er ist seit Jahren der Geliebte dieser Belloni."

„Der Schurke!" knirschte Flemming. „Und doch dürfen Sie den Mut nicht sinken lassen, Herr Rechtsanwalt. Nehmen wir das Schlimmste an — sei's! Sie sind von dem Lumpen um dreißigtausend Mark geprellt worden. Das Geld ist das Eigentum einer unserer Klientinnen und Sie müssen es ersetzen. Ich weiß, daß das unmöglich wäre, wenn es von heute auf morgen geschehen müsse. Aber gottlob, es hat Zeit — monatelang Zeit. Frau von Golz bleibt, um zu gesunden, den ganzen Winter über in Italien, das schreibt sie uns in jedem ihrer Briefe. Solange aber bleibt auch das Geld in Ihrer Verwaltung. Die Zinsen werden ihr pünktlich zugeschickt, und kehrt sie zurück, dann liegen die dreißigtausend Mark bereit, Herr Rechtsanwalt, verlassen Sie sich darauf."

Wiemer atmete sichtlich erleichtert auf. Er reichte seinem Bureauvorsteher die Hand, die dieser warm drückte und sprach:

„Flemming, Sie sind ein Optimist, der alles in rosigem Lichte sieht, aber Sie sind ein guter, lieber Kerl, und ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme. Und — wer weiß, vielleicht haben Sie recht!"

„Freilich, jubelte Flemming auf, freilich habe ich recht. Da müßte ich unsere Praxis schlecht kennen, wenn wir nicht bis zur Rückkehr unserer Klientin das Geld beschaffen würden. Wir haben bedeutende Ausstände, ein paar tausend Mark werden Sie auch besitzen — meine kleinen Ersparnisse —"

„Davon nichts", unterbrach den Erregten Wiemer. „Ich will nichts mehr wissen von fremdem Gelde, und Sie sollen Ihre mühsam ersparten Groschen nicht auch noch opfern!"

„Opfern", rief Flemming, „davon kann gar keine Rede sein. Verdienen will ich mit dem Gelde! Oho, Sie sollen es mir schon verzinsen! Ich bin ein Wucherer, Sie kennen mich noch nicht."

Wiemer lächelte.

„Na, sehen Sie, Herr Rechtsanwalt", sprach der Bureauvorsteher, dem ein Stein vom Herzen fiel, „nun machen Sie ja schon ein ganz anderes Gesicht. Und nicht wahr, jetzt versprechen Sie mir auch, daß Sie nicht mehr an Umbringen und dergleichen dumme Geschichten denken."

„Ich verspreche es Ihnen, Flemming, hier meine Hand darauf. Von heute ab sind Sie mein Freund, und wir wollen gemeinsam daran arbeiten, meine Schuld zu sühnen."

„An mir soll es nicht fehlen", antwortete Flemming, sich die Augen wischend. Der Rechtsanwalt hatte ihn seinen Freund genannt, und diese Ehre rührte ihn bis zu Tränen.

„Und nun, lieber Flemming, muß ich vor allen Dingen wissen, woran ich bin", sprach Wiemer. „Ich werde mich persönlich orientieren, wie es um die ganze Angelegenheit steht — ob sich alles so verhält, wie die Zeitung meldet oder ob doch vielleicht noch Hoffnung ist, Grote in Berlin aufzufinden. Wenn ich wiederkehre, sprechen wir weiter über die Sache."

Er griff nach seinem Überzieher, Flemming aber hielt ihn zurück.

„Es wäre vielleicht besser, wenn ein anderer ginge, Herr Rechtsanwalt", sprach er. „Sie sind zu befangen — zu aufgeregt, und dergleichen muß mit Ruhe und Kaltblütigkeit behandelt werden. Meinen Sie nicht, daß es besser wäre, wenn ich diese Wege besorgte?"

Der Rechtsanwalt überlegte einen Augenblick.

„Sie haben recht!" entgegnete er. „Aber wohin gedenken Sie zu gehen?"

„Zuerst in das Haus, in dem die Sängerin wohnte, dann zur Bank, die den Wechsel hat und schließlich, wenn es nötig ist, auch auf das Bureau des Monopol-Theaters. Wer weiß, vielleicht haben sie dort eine Spur von der Durchgeherin."

„Gut", sprach Wiemer zustimmend, „ich werde Sie hier erwarten. Aber da fällt mir ein, daß wir heute Sonnabend haben, an dem meine Sprechstunde ausfällt."

(Fortsetzung folgt.)

Das Hintersbacher Schulhaus.

Von Hans Brandeck.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Nun, die Herren waren für solche kulinarischen Genüsse des Sonnenwirts nicht undankbar und öffneten die Tore ihrer Wohlgeneigtheit den Gründen des Sonnenwirts. Wollten sie ihre Worte aber in die Tat umsetzen und trugen die Sache in einem den Untertälern günstigen Sinne den Maßgebenden des Obertales vor, so merkten sie bald, wie der Wind geht und glaubten das Klügste zu tun, wenn sie die Platzfrage durch die Hintersbacher allein entscheiden ließen.

Da war nun der Sonnenwirt so weit als wie zuvor. Aber die Untertäler wollten drum doch „nit luck" geben. Eines Abends saßen ein paar von ihnen um den runden Tisch herum. Die Rede hatte zwar mit dem Türkenkriege begonnen, war aber schließlich, wie immer, bei der Schulhausfrage gelandet. Da gings dennecht lebhaft zu, und der Krämer-Schneider schlug mit seinen mageren Fingern klatschend auf den Tisch.

„Da kommst halt nit drum rum, daß die Obertäler drei Stimmen mehr haben, als wir!"

„Also müßten wir einen Zuwachs von vier Stimmen erhalten, wenn's die Mehrheit geben soll!"

„Oder doch nur drei von den ihren wegbringen!"

„Das möcht' ich wissen, wie! Von denen droben stimmt keiner für uns!"

„Doch!" rief der Krämer-Schneider mit hoher Stimme und ließ seine Augen triumphierend in die Runde schweifen. „Einen weiß ich, den man rumbringen kann. Der Hansjochemsbur'. Der hat nur eine einzige Tochter, und die will auf den Bachjörgenhof heiraten. Wenn der Hansjochem an seine Kindeskinder denkt, die einmal den Weg vom entlegensten Hof des Untertals ins Oberdorf machen müßten, so stimmt er für uns. Der Bachjörgenmichel und das Maidle sollen das dem Hansjochem nur beibringen!

„Recht hast, Krämer-Schneider! Auf die Art können wir eine Stimme mehr, die Oberdörfler eine weniger bekommen", riefen einige aus der Runde, „Aber wie ist's mit den zwei andern?"

Da wußte keiner einen weitern Rat. Der Sonnenwirt brummte sinnend vor sich hin und ging in die vergitterte Einschänke, um aus einem dort bereit gestellten Glase vom besten Rotwein zu trinken.

Der Schreinerkarle kicherte vor sich hin. „Wenn's ging, ich wüßt' einen wegs'bringen, wenn's ging!"

„So, was für einen?"

„Den Holländer!"

„Den? Wie willst das machen? Der läßt sich nit umstimmen. Das wär' mir der Rechte dazu!"

„Es geht am End' doch. Aber umstimmen ist gar nit nötig. Wenn wirs nur fertig bringen, daß er gar nit stimmt. Aber ein bissel Geld tät's halt kosten."

„Der Sonnenwirt kam mit großen Schritten näher. „Geld? Wieviel? Auf ein Goldstückele oder zwei soll mirs nit ankommen!"

„Gut, so will ichs mit dem Holländer besorgen. Laßt mich nur machen! Aber wenns gelingt, ist erst Stimmengleichheit. Wir müssen noch einen Dritten zum Abschuß bringen."

„Ich hab's, ich hab's!" rief der Sonnenwirt. „Unser Doktor muß uns helfen. Der mag die Oberdörfler ohnehin nit und sagt immer, man sollt das ganz Ober-Hintersbach auf einen Schubkarren laden können und herunterführen. Nun wißt Ihr, den Steinlenz, der ja auch im Ausschuß sitzt, plagt alle vier Wochen mal die Gicht. Und jedesmal muß ihm dann der Doktor ein Tränklein verschreiben. Eins wett' ich gegen zehn, der Doktor tut uns den Gefallen und kuriert den Steinlenz so, daß er nit zur Abstimmung kann!"

„Bravo, Sonnenwirt. Die Idee ist recht, und der Doktor tuts. Wenn aber der Steinlenz die Gicht nit hat, grad an dem Tag, wo abgestimmt werden soll?"

„Da muß ich erst mit dem Doktor reden."

Die Angelegenheit mit dem Schulhausbau wurde bald spruchreif, und es mußte an die Erledigung der Platzfrage herangetreten werden. Zwecks dieser setzte das Gemeinderatskollegium den Tag der Ausschußsitzung fest.

Drei Tage vor dem Abstimmungstermin fuhr der alte Doktor mit seinem Viktoria-Chaischen in Ober-Hintersbach und kehrte beim Steinlenz ein. Der verzehrte gerade mit bestem Appetit ein Stück Wälderspeck und trank sein obligatorisches Schnäpschen dazu. Der Doktor, ein sarkastisch veranlagter Kauz, setzte sich zu dem Steinlenz und redete mit ihm von allerlei Dingen. Plötzlich sagte er: „Lenz, schaut mich einmal an! Potz, habt Ihr ein Gichtbild im Auge! Donner, das wird was Schönes geben! Wann hat's Euch das letztemal so g'habt, daß Ihr so Wochen sechs im Schragen g'legen seid? War's nicht vor zwei Jahren? Doria, diesmal wird's noch schlimmer, wenn wir die G'schichte nicht im Keim ersticken können!"

Dem Steinlenz blieb beim Anhören solcher Prophezeiung ein Stück Speck im Schlunde stecken. Eine halbe Stunde nachher lag er im Bett, ward täglich gewickelt, daß er steif liegen mußte wie eine Mumie und konnte die Sitzung des Gemeindeausschusses nicht besuchen. Hernach aber konnte ihm der Doktor versichern, daß die Kur gelungen sei. Eine Rechnung hat der Steinlenz dafür nicht erhalten; die mußte der Sonnenwirt bezahlen.

Weniger bös haben sie dem Holländer mitgespielt. Der hat so gelegentlichen Holzhandel getrieben und namentlich mächtige, für Schiffsmasten bestimmte Tannen geliefert. Da kam eine Karte aus der Stadt, die den Holländer zu einer wichtigen Besprechung mit einem Holzinteressenten einlud. Am Tage zuvor, da dann morgens um 9 Uhr des folgenden Tages die Ausschußsitzung stattfinden sollte, ging der Holländer den zwei Stunden weiten Weg zur Station, um nach der Kreisstadt zu fahren. Er fand den Herrn, der ihn berief, nicht, trotzdem er drei Stunden in dem Lokal saß und einen Schoppen Markgräfler um den andern trank. Als er recht ärgerlich und mit vom Wein gerötetem Kopf die Wirtschaft verließ, begegnete ihm der Bruder des Schreinerkarle, halbsonntäglich angezogen und tat recht erfreut, als er den Holländer sah und somit einen gefunden hätte, der ihm helfe, den Geburtstag zu feiern. Anfänglich war der Ober-Hintersbacher noch zu verärgert, um rechtes Sitzleder zu bekommen; als aber der andere die zweite und die dritte Flasche des würzigen Pfälzer auffahren ließ, wurde der Holländer warm und sah weniger oft nach der Uhr. So ward die letzte Heimfahrtsgelegenheit verpaßt, und der Obertäler mußte in der Kreisstadt übernachten. Als er am nächsten Morgen spät mit etwas heißem Kopfe erwachte, fiel ihm die Ausschußsitzung ein. Die Geschichte ärgerte ihn, aber er dachte, die Oberdörfer würden ja doch die Mehrheit haben, ohne ihn.

Indes, der Bachjörgenmichel und seine Zukünftige hatten den Hansjochem wirklich herumgebracht, und weil die Unter-Hintersbacher vollzählig erschienen waren, erhielt ihr Antrag, das Schulhaus ins Unterdorf zu bauen, eine Stimme mehr, so daß nach diesem Beschlusse die Platzfrage zuungunsten der Ober-Hintersbacher entschieden war.

Das gab droben bitterböses Blut. Den Holländer haben sie bei seiner Rückkunft fast gefressen, und dieser merkte bald, daß er in eine Falle geraten war, da die Postkarte einen Namen trug, der gar nicht existierte. Auch die Gichtkrankheit des Steinlenz kam schließlich den Obertälern nicht ganz geheuer vor.

Zuletzt erfuhr das Bezirksamt davon, und der Sonnenwirt mußte mehr als einmal nach der Amtsstadt fahren und recht tiefe Bücklinge machen. Nach einigen Monaten hob das Bezirksamt den Beschluß des Gemeinde-Ausschusses auf, und nun trat die Behörde an die Hintersbacher mit dem Antrag heran, das Schulhaus neben die Kapelle zu stellen, also in die Mitte zwischen das Ober- und Unterdorf. Mit diesem Vermittlungsvorschlag waren zwar weder alle Ober-Hintersbacher, noch alle Bürger vom Untertal zufrieden; nach richtiger Belehrung kamen indes manche zu besserer Einsicht, und in einer nochmaligen Abstimmung, bei der niemand fehlte, erhielt der Antrag des Bezirksamts eine beträchtliche Mehrheit.

Das Schulhaus ward neben die Kapelle gestellt, und fast zu gleicher Zeit erbaute der Sohn des Steinlenz auf die andere Seite des Gotteshäusleins ein modern eingerichtetes Wirtshaus, in dem zum grimmigen Ärger des Sonnenwirts alljährlich eine Anzahl Sommergäste fröhliche Einkehr halten.

———